

Er scheint täglich außer Sonntags.
Fünfte Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 M. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 69, Lindenstr. 2

Spätausgabe des „Vorwärts“

Abzugspreis: Die einspaltige Nonpareille
80 M., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Sturmkatastrophe in Japan.

Bisher 87 Tote gezählt. — Unwetter in aller Welt.

Die Nordwestküste von Japan wurde gestern von einem Orkan und einer dadurch hervorgerufenen Springflut heimgesucht. In den Küstestädten des Bezirks Niigata wurden Hunderte von Häusern zerstört und fortgeschwemmt. 56 Personen kamen ums Leben, viele sind verletzt. Die telegraphischen und telephonischen Verbindungen sind unterbrochen. Der Dampfer „Tohotomi Maru“ ist untergegangen. 31 Mann der Besatzung sind ertrunken oder wurden erfroren aus dem Meere aufgefischt. Vier Mann konnten lebend geborgen werden.

Verheerungen in Spanien und Frankreich.

In der Nacht zum Mittwoch ist über Saragossa ein schweres Unwetter niedergegangen. Telegraphen- und Telephonverbindungen sind unterbrochen, die elektrischen Leitungen zerstört. Infolge zahlreicher Kurzschlüsse erlitten mehrere Personen Brandwunden. Ein zwölfjähriges Mädchen wurde durch einen elektrischen Schlag getötet. Der Straßenbahnverkehr ist eingestellt.

Während der gestrigen Ueberfahrt des Dampfers „Gouverneur General Bonnard“ von Algier nach Marseille wurden drei junge Leute über Bord gespült. Rettungsversuche blieben ohne Erfolg.

Aus verschiedenen Teilen Frankreichs kommen Berichte über starke Schneefälle, große Kälte, Stürme und Ueberflutungen. Die Telephonverbindungen mit Südfrankreich sind seit gestern zum größten Teil unterbrochen. In der Gegend von Verdun ist die Marne auf eine große Strecke über die Ufer getreten. In der Auvergne ist so starker Schnee gefallen, daß der Eisenbahnverkehr an mehreren Stellen unterbrochen wurde. In verschiedenen südfrenzösichen Städten ist Schnee gefallen. Auf allen Meeren herrscht ein starker Sturm. In Toulon ist ein tunesischer Frachtdampfer gestrandet. Durch eine Sturzflut ist in den Hafenanlagen von Toulon beträchtlicher Schaden angerichtet worden. Mehrere Fischerboote sind aufs Meer hinausgetrieben worden. Zahlreiche Schiffe haben sich in die Häfen von Cherbourg und Le Havre geflüchtet. Die Züge sind in Paris gestern zum Teil mit achtstündiger Verspätung eingetroffen, was meist den Schneestürmen zuzuschreiben ist. — In Marseille ist gestern abend zum erstenmal seit fünf Jahren wieder Schnee gefallen.

Kälte in Ober- und Mittelitalien.

Die strenge Kälte in Mittel- und Oberitalien hält an. In der Lombardei und in Venetien hat der starke Schneefall vielfach Verkehrsstörungen zur Folge gehabt. Auf der Eisenbahnlinie Triest-Adelsberg sind alle Züge im Schnee stecken geblieben. Zahlreiche Arbeitergruppen sind mit der Beseitigung der Schneemassen beschäftigt. Auf dem Karst liegt der Schnee drei Meter hoch. Fiume ist durch den starken Schneefall vom Eisenbahn-, Telephon- und Telegraphenverkehr gänzlich abgeschnitten. Man erinnert sich dort seit 30 Jahren nicht mehr an einen so schneereichen Winter. Der Monte Roggiore ist bis zum Meer herunter mit Schnee bedeckt. Aus Grado werden heftige Schnee- und Regenfälle gemeldet. Der Dampferverkehr an der Triestiner Küste mußte wegen des hohen Wellenganges eingestellt werden.

Wetternachrichten.

Auf Anruf beim Haupttelegraphenamt.

Damit das Publikum die amtlichen Wetterprognosen schneller und bequemer erhalten kann, hat die Deutsche Reichspost auf Antrag der Deutschen Wetterdienststelle Berlin vom 1. Januar 1929 ab versuchsweise nachstehende Neuerung für die Fernsprechernehmer des Dreifernsprechnetzes Berlin zugelassen.

Danach kann jeder Fernsprechernehmer von seinem Anschluß aus durch Anruf der Telegrammannahme des Haupttelegraphenamtes den neuesten amtlichen Wetterbericht erfahren, während er bisher eine Auskunft von der Deutschen Wetterdienststelle selbst einholen mußte, was höhere Kosten verursachte und auch umständlicher war, da bei der Fülle der Anfragen zu gewissen Zeiten längeres Warten auf Anschluß vorkam. Von nun an wendet sich jeder Fernsprechernehmer über sein Vermittlungsamt an die „Telegrammannahme des Haupttelegraphenamtes“ und erhält dort die um 11 Uhr vormittags für den nächsten Tag herausgegebene amtliche Wetterprognose. Die für die Auskunft zu zahlende Gebühr von 20 Pf. wird in üblicher Weise zusammen mit den Fernsprechnetzkosten eingezogen.

Revolution im Mietpalast.

Kein „Eingang für Herrschaften“ mehr!

Wieder einmal sehen die besseren Kreise tränenden Auges ein Stück der guten, alten Zeit auf Zimmerwiedersehen verschwinden. Im Namen des Volkes hat das Berliner Arbeitsgericht ein Urteil verkündet, das im Namen des Königs niemals hätte gefällt werden können. Es gibt keinen „Eingang für Herrschaften“ mehr!

Aus der Vorkriegszeit stammt der Typ des Mietpalastes, der nur geschaffen scheint, um dem Böbel zu zeigen, daß es noch Unterschiede gibt. Durch geschlossene Scheiben blickt man auf ein Treppenhause, das mit schwellenden Teppichen belegt ist und neben dem ein in Mahagoni ausgeführter Fahrstuhl grazios auf- und nieder-schwebt. Ein Schild mit goldenen Buchstaben beschriftet dich jedoch, daß dies ein „Eingang für Herrschaften“ ist. „Für Bedienstete nebenan.“

Nebenan bemerkst du eine bescheidene Türe, die dich meist zunächst ein Stück Kellerwärts führt. Heimliches Dunkel umfängt dich, und wenn sich dein Auge erst daran gewöhnt hat, findest du auch den Anstoß zu einer hölzernen Wendeltreppe, die spiralenförmig zur Höhe strebt. Das ist der Weg, den das Dienstmädchen zu gehen hat, wenn die Gnädige es einholen schickt oder wenn es nach seltenem Ausgang nachts der Ruhe auf dem Hängeboden zustrebt.

Dann kam eine böse Zeit, in der die Teppiche verschliffen und der ewig reparaturbedürftige Fahrstuhl unbeweglich zwischen Himmel und Erde hing. Und dann kam die Revolution, die

sich darin ausdrückte, daß auch die Dienstmädchen den Weg der Gnädigen zu gehen wagten — und niemand kümmerte sich darum.

Als sich jedoch die Verhältnisse wieder stabilisierten, wurde der Vordereingang wieder auf den alten Glanz hergerichtet und mit ihm die Tafel: „Eingang für Herrschaften“. Damit begann in den „hochherrschastlichen Häusern“ die Zeit eines erbitterten sozialen Kleinriegs. Die „Dienstboten“, die sich jetzt „Hausangestellte“ nannten, empfanden das erneute Verbot nicht nur als boshaften Entzug einer ihnen gewährten Erleichterung, sondern auch als Angriff auf ihre Ehre. Rauche Tränen der Wut wurde geweint, wenn der Hausverwalter in barschem Ton auf seinem Recht bestand.

Aber auch unter den „Herrschaften“ selbst bildeten sich Parteien. Oder vielmehr, die schon vorhandenen Parteigegensätze kamen zum Ausbruch. Die Monarchisten begrüßten die Wiedereinführung des Zweiklassen-systems als erfreulichen Erfolg. Manche Republikaner empfanden diese Rückkehr zum Alten nicht nicht als zeitgemäß. Sozialpsychologisch interessant war es, daß gerade Frauen des Mittelstandes, die selber keine Hausangestellte mehr halten konnten, die strenge Durchführung der Zweiklassenordnung mit besonderem Eifer überwachten. So fand man sich doch in dem angenehmen Bewußtsein gestärkt, etwas Besseres zu sein!

Ein Zustand höchster Gereiztheit war erreicht, Ermittlungslagen drohten, als das Arbeitsgericht mit seiner Entscheidung dazwischenfuhr. Das Arbeitsgericht hat entschieden, daß den Hausangestellten der Bergicht auf Teppichtreppe und Fahrstuhl nicht mehr zugemutet werden könne und daß der Versuch, sie auf die Hintertreppe zurückzudrängen, „im höchsten Grade unbillig und unsozial“, „mit den sozialen Empfindungen unserer Zeit nicht mehr in Einklang zu bringen“ sei. Die deutschnationalen Hochherrschastlichen haben also die Partie verloren; zöhenfürschend werden sie zusehen müssen, wie Rine, Trine und Sine als Siegerinnen vergnügt über diese Teppiche hüpfen oder im Fahrstuhl mit Mahagonibekleidung zur Höhe schweben.

O, diese Sozialdemokraten! O, diese Republik!

Tragödie eines Pollzelbeamten Polen gegen Friedensoffensive

Berichte 2. Seite

Berlin im Schnee



Wenn der Winter in Berlin sein härteres Gesicht zeigt, leiden auch die Vögel Not. Besonders die Möwen, die an der Spree und den Kanälen auftauchen, sehen es gern, wenn für sie vom Tische der Großstadt etwas abfällt.

„Die Republik ist ein Gaußfall“

Das politische Bekenntnis des Reichsbahninspektors.

München, 2. Januar. (Eigenbericht.)

Von dem Schöffengericht in Weiden (Oberpfalz) wurde der dortige Reichsbahninspektor Braun wegen Vergehens gegen das Republikstrafgesetz zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Braun hatte am 7. Oktober vorigen Jahres im Laufe eines politischen Gesprächs am Bierisch u. a. erklärt: „Die Republik ist ein Gaußfall. Schreiben Sie nur an Ihren Seering, er solle kommen, dann habe ich ihm ein paar runter. In der Regierung sitzen Lumpen.“ Diese Ausdrücke kamen dem sozialdemokratischen Parteisekretariat in Weiden zur Kenntnis, das Anzeige erstattete. In der Verhandlung suchte sich der Angeklagte mit allen Regeln der Kunst herauszulügen. Er verleihe nichts von Politik, habe sich nie darum gekümmert, mache auch vom Wahlrecht nie einen Gebrauch und lese nur das Sozialblatt der Bayerischen Volkspartei. Bezüglich Seering habe er nur gesagt, er könne ihn gernhaben, wobei er gar nicht gemeint habe, wer Seering eigentlich sei. Alle diese Einwürfe wurden dem Angeklagten als unrichtig nachgewiesen, so daß sich sein Verteidiger, Justizrat Pflieger, Reichstagsabgeordneter der Bayerischen Volkspartei, darauf beschränkte, dem Gericht in längerer Darlegung auszuweisen, daß die Worte „Gauß“ und „Gaußfall“ in Bayern nur gedankenlose Reden sorten seien und keinen beleidigenden Sinn hätten.

Der Staatsanwalt beantragte 3 Wochen Gefängnis. Das Gericht begnügte sich aber mit einer Woche Gefängnis, wozu sich der Verurteilte mit 70 Mark Loskaufen kann. Außerdem hat er die Kosten des Verfahrens zu tragen. Gegen Braun ist im übrigen auch ein Disziplinarverfahren eingeleitet.

Justizreform Pilsudskis.

Die Richter absehbar.

Warschau, 3. Januar. (Eigenbericht.)

Die neue polnische Gerichtsverfassung, durch Ausnahmsverordnung des Staatspräsidenten erlassen, tritt mit dem 1. Januar in Kraft, obwohl der Sejm sich mit großer Mehrheit dagegen erklärt hat. Da der Senat diesem Sejmbeschluß wegen der Wehrmachtsferien nicht mehr rechtzeitig beitreten konnte, sind am Montag bereits Ausführungsbestimmungen zu dem „Gesetz“ erschienen. Außer der Vereinfachung des polnischen Gerichtswesens, das bisher noch nach reichsdeutschen, österreichischen oder altrussischen Grundzügen geregelt war, sieht die neue Gerichtsverfassung eine Aufhebung der Unabsehbarkeit der Richter vor. Die Ausführungsbestimmungen legen im einzelnen fest, wie der Justizminister richterliche Beamte nach freiem Ermessen auf andere Posten oder in den Ruhestand versetzen kann.

Der neue Justizminister schreibt sich Car, spricht — Jar!

Polen gegen Sowjet-Friedensoffensive.

Mit Rücksicht auf Rumänien.

Warschau, 3. Januar.

„Gyppes Boranng“ beschäftigt sich unter der Überschrift „In der Sowjetrussischen Schmelze internationaler Intrigen“ mit der ultimativ-Rote an Polen und schreibt: es bleibe vor allem unerklärlich, warum Moskau über den Kopf Amerikas hinweg auf eigene Faust die Durchführung des Kellogg-Pattes betreibt. Ein solches Vorworgehen der fremden Initiative mag keine katastrophalen Eindrücke hervorrufen, aber der Umstand in Erwägung, daß Litwinow sich nur an Polen und Litauen und nicht auch an die übrigen baltischen Staaten gewandt habe. Die allgemeine Lage sei jedoch normal und erfordere keine solchen Vorstöße. Zudem habe Rumänien, das dem Pakt beigetreten sei, gleichfalls keine sowjetrussischen Vorschläge empfangen. Moskau ermede den Eindruck, als ob es sich zum Vermittler zwischen Polen und Litauen aufwerfen wolle. Diese Rolle komme jedoch nur dem Völkerbund zu. Es sei bedauerlich, daß die Rote Litwinows der Ehrlichkeit entbehre und wie ein politisches Wandervogel wirken müsse.

Die Stellungnahme der übrigen Presse deckt sich im wesentlichen mit den vorstehenden Ausführungen, was auf gleichlautende Informationen schließen läßt. Ein Blatt fügt hinzu, daß Polen Rumänien gegenüber durch gewisse Abmachungen verpflichtet sei und daher keinen Sondervertrag abschließen könne. Diese Erwägungen und Vorbehalte würden eine kritische Stellungnahme der maßgebenden polnischen Stellen gegenüber Litwinows Rote bedingen. „Gazeta Warszawska“ erklärt, daß der in der ultimativ-Rote erhobene Vorwurf, als sei der polnisch-russische Nichtangriffspakt bisher durch die Schuld Polens nicht zum Abschluß gelangt, einer simplen Ausflucht gleichkomme. Die Schuld liege vielmehr auf sowjetrussischer Seite, da Moskau nicht bereit gewesen sei, die durch Polens Zugehörigkeit zum Völkerbund bedingte Formalisierung anzunehmen. Zuletzt wird in der Presse hervorgehoben, daß die Beantwortung der Litwinow-Rote wegen der Abwesenheit des Ministerpräsidenten Bartel und einiger Kabinettsmitglieder lange Zeit in Anspruch nehmen werde.

Japan unter dem Sozialistengesetz.

Blutige Demonstrationen / Geheimhaltung durch die Zensur

Schanghai, 3. Januar. (Eigenbericht.)

Die Lage in Japan ist nach Informationen, die das offizielle Nachrichtenbüro der chinesischen Regierung, die „Sun Min News“, aus Tokio erhalten haben, auf das höchste gespannt. In allen Industriezentren Japans ist es im vorigen Monat zu großen Kundgebungen der Arbeiterschaft gekommen, bei denen gegen die Verfolgung der Opposition protestiert wurde. Anlässlich dieser Demonstrationen haben sich in Tokio schwere Zusammenstöße ereignet, bei denen die Polizei nicht mehr Herr der Situation gewesen ist und Militär zur Unterstützung herangezogen wurde. Bei dem ersten Konflikt wurden 8 Demonstranten getötet, 60 verwundet und 200 Verhaftungen vorgenommen. Bei dem zweiten sind 2 Soldaten und 21 Arbeiter ums Leben gekommen. Zahlreiche Kundgebungen, bei denen nicht nur Arbeiter, sondern auch Intellektuelle und Bauern beteiligt waren, haben sich auch in Osaka, Kyoto und einer Reihe anderer japanischer Städte ereignet.

Die japanische Regierung führt nach ihrer bisherigen Gesinnung die Unruhen auf kommunistische Umtriebe zurück. Die „Sun Min News“ verleiht demgegenüber auf Grund zuverlässiger Berichte, daß die Bewegung im Gegenteil von den nichtkommunistischen Arbeiterparteien und der radikalen bürger-

Tragödie eines Polizeibeamten.

Nordversuch und Selbstmord.

In Eiberfeld wurden am Mittwoch in einem Schuppen der Firma Droischagen der Chauffeur Holz und der Polizeiwachmeister Disberger mit schweren Schußverletzungen in vernehmungsunfähigem Zustande aufgefunden. Die Schwerverletzten wurden sofort ins Krankenhaus geschafft, wo der Polizeiwachmeister verstarb. Holz erklärte, nachdem er das Bewußtsein wiedererlangt hatte, sein Freund Disberger habe ihn am Vormittag in Hof im Kontorhäuschen aufgesucht, wo sie in Gegenwart eines Bureauangestellten Streitigkeiten bekommen hätten. Im Verlauf dieser Auseinandersetzungen habe Disberger plötzlich eine Schußwaffe gezogen und auf ihn mehrere Schüsse abgegeben. Er, Holz, sei dann zusammengebrochen. Als dies der Schupowachmeister gesehen habe, habe er sich selbst erschossen. Disberger war ein in westdeutschen Sportreisen sehr bekannter Mann, der in verschiedenen sportlichen Zweigen Meisterschaften errungen hatte.

Im Streit den Landsmann angeschossen.

Mit einem Pistolenschuß endete in der vergangenen Nacht eine Auseinandersetzung zwischen einem Kaufmann B., der in der Dragonerstraße wohnt und seinem Landsmann L. Die beiden kennen sich von Romm her, wo L. geboren ist. B. will erst jetzt aus Lüst hierhergekommen sein, das scheint aber nicht wahr zu sein. In der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr gerieten die beiden in der Kisthäuserstraße in einen Streit, der in seiner Ursache noch nicht aufgeklärt ist.

lichen Opposition getragen wird. Von der japanischen Regierung werden alle Mittel angewandt, um die wirkliche Lage nach außen hin geheim zu halten. Die Zensur ist bis zu einem selbst in Japan noch unerhörten Maß verschärft worden. Der einheimischen Presse sind feinerlei Mitteilungen über die Vorgänge gestattet worden; die Telegramme der ausländischen Korrespondenten wurden durch die Postbehörden ebenfalls zurückgehalten.

Arbeiterdrama in Bombay.

Kommunisten greifen an, Polizei schießt.

Bombay, 2. Januar. (Eigenbericht.)

Durch die Schuld radikaler Textilarbeiter ist es im Fabrikviertel zu schweren Zusammenstößen zwischen Arbeitern gekommen, die den Tod von neun Menschen sowie schwere Verletzungen von mehr als 50 anderen zur Folge hatten.

Die Auseinandersetzungen begannen, als einige Führer der Textile-Labour-Union nach Verhandlungen über die Beilegung von Lohnunterschieden die Sooloon Spinning and Weaving Mills-Fabrik verließen. Ihr Auto wurde von einem Haufen Anhänger der unter kommunistischem Einfluß stehenden Opposition umringt und mit Steinen und Flaschen beworfen. Sämtliche Insassen erlitten teils leichte, teils schwere Verletzungen und mußten sich zur ärztlichen Behandlung in ein Hospital begeben. Anlässlich dieser Vorkommnisse veranstaltete die Textile-Labour-Union eine Versammlung, in der es zu Auseinandersetzungen zwischen der radikalen und der gemäßigten Richtung kam. Die Polizei versuchte vergeblich die Gegner auseinanderzubringen. Nach ihrer Angabe wurde sie bei diesen Bemühungen von der Menge tätlich angegriffen und so sich die 20 Polizisten der Lebertmacht nicht erwehren konnten, ließen die europäischen Offiziere in die Menge schießen. Unter den Toten sind auch drei eingeborene Polizisten.

Die Erregung der Arbeiter wird verschärft durch die Unnachgiebigkeit der Arbeitgeber, die hartnäckig auf Lohnherabsetzung und mit der Einführung von Maschinen sowie mit der Verlegung der Betriebe von Bombay in ländliche Gegenden drohen. Während die Führer der Gewerkschaften sich nach Kräften um friedliche Beilegung bemühen, wird von dem radikalen Flügel die Generalkonferenzparade ausgerufen, deren unmittelbare Folgen bisher blutige Zwischenfälle sind, während eine Lösung der einheitlichen Aktion der Gewerkschaften durch die Spaltung eintritt.

Was man Arbeitern zumutet.

Nochmals die Firma A. Hester.

In neuerer Zeit zeigte sich bei der alten Metallfirma A. Hester ein starker Ausdehnungsdrang. Wie jede Großfirma legt auch die A. Hester K. G. Wert auf Annehmer ihrer Erzeugnisse aus den Kreisen der Arbeiterschaft. Aber in bezug auf Behandlung des Personals unterscheidet sie sich nicht von den größten Schirmmachern in der Industrie.

Ein besonderer Dorn ist der Firma die Zugehörigkeit ihres Personals zur freien Gewerkschaft. Um einen stärkeren Druck auszuüben, hat die Firma leghin ihre Mitarbeiter und die ersten Verkäuferinnen ihrer 16 Geschäfte zu einem kleinen Imbiß in die Weinabteilungen der Katakeller zu Berlin und Schöneberg eingeladen, der sich bis um 1/2 Uhr nachts hinzog. Als aber der Wahlvorstand zur Betriebsratswahl um 8 Uhr abends zu einer Betriebsversammlung einludet, da entdeckt die Firma, daß ihr Personal durch die Tätigkeit im Geschäft zu abgespannt sei, um noch an einer Versammlung teilzunehmen. Durch Ausdang und Verlegung von Redern greift die Firma in den Gang der geführten ausgeführten Betriebsratswahl ein und versucht deren Durchführung zu verhindern.

Auch Dienstanweisungen sind erlassen worden. Sie zeigen, daß die Angestellten für die Firma nur Objekte sind, die willenslos zu parkieren haben, andernfalls fristlose Entlassung. Doch es auch Schußgesetze für Arbeiter gibt, geht die Firma A. Hester K. G. gar nichts an. Ein paar Blüthen aus diesen Dienstanweisungen:

„... Sämtliches Personal bekommt eine Nummer zum Anheften, die ständig getragen werden muß. Jede Unterhaltung während der Dienstzeit ist streng untersagt.“ (Wie einst in Pöhlensee.)

Vor Eintritt der Stellung bei Hester hat jeder ein Gesundheitsattest, ein polizeiliches Führungszeugnis und zwei Passphotografien abzugeben. Von Fingerabdrücken hat man vorläufig abgesehen.

Trotzdem also nur gesundes Personal eingestellt wird, soll für die Firma keine Verpflichtung zur Fortzahlung des Gehalts in

A. zog schließlich eine Pistole, schoß auf seinen Gegner und traf ihn in den rechten Oberarm. Der Verletzte wurde vom 174. Revier nach der Klinik in der Ziegelstraße gebracht und dort verbunden. Er konnte dann wieder entlassen werden. Auf dem Revier verweigerte er die Auskunft über die Veranlassung zu dem Streit. L. ist verschwunden und wird von der Polizei gesucht.

Die Duisburger Gasfatastrophe.

Die Vergifteten außer Lebensgefahr.

Wie wir erfahren, konnten die beiden in das Duisburger Bethesda-Krankenhaus eingelieferten Kinder bereits wieder entlassen werden, und auch die im Marien-Hospital untergebrachten Erkrankten befinden sich sämtlich außer Lebensgefahr.

Das Polizeipräsidium gibt zu der Katastrophe folgenden Bericht: Die in das Marien-Hospital eingelieferten Personen befinden sich außer Lebensgefahr. Auch besteht keine Gefahr mehr für die Nachbarschaft der betroffenen Häuser. Das ausgeströmte Gas hat seinen Weg an den Hausanschläufen vorbei in die betroffenen Häuser gefunden. Die Ursache, ob Material- oder Arbeitsfehler, kann erst festgestellt werden, wenn die Leitung abgestellt, entlüftet und das schadhafte Stück herausgeschnitten ist. Das wird im Laufe des Sonnabends oder Sonntag erfolgen. Bis dahin muß es bei einer provisorischen, aber vollständig sicheren Abdichtung bleiben.

Krankheitsfällen bestehen. So leicht dürfte der § 63 des Handelsgesetzbuches denn doch nicht aus der Welt zu schaffen sein.

Neue Wege zu Kraft und Schönheit erblickt die Firma Hester darin, daß sie von den Fleischern 250 Mark, von den Verkäuferinnen 100 Mark und von den Hausdienern 25 Mark Kautions verlangte und diese Kautions erst einen Monat nach Ausscheiden aus der Firma zurückgezahlt wird. Ein Raum im Fleischergewerbe Berlins.

Das Gehalt der Angestellten wird von der Firma festgesetzt. Jeder Angestellte ist für den Schaden haftbar, der in Ausübung der beruflichen Arbeit entsteht. Den Wert des entstandenen Schadens legt die Firma fest.

Dah bei derartigen Zuständen in einem Berliner Betriebe die Geschäftsleitung allen Grund hat, ihr Personal von der Organisation fernzuhalten, dürfte sämtlichen Konsumenten einleuchten.

Die Heimarbeiterin klagt!

Wie Arbeitende ihre Rechte verlieren.

Vor dem Arbeitsgericht klagt eine alle Heimarbeiterin auf Nachzahlung des ihr tariflich zustehenden Lohnes. Sie hat für ein großes Unternehmen Kleider und Mäntel gearbeitet und hat hierbei, bei einer täglichen Arbeitszeit von 12 bis 13 Stunden die ganze Woche 20 M. verdient. Nach dem Tarifvertrag hat sie innerhalb des letzten Monats 50 M. zu wenig ausbezahlt erhalten, die sie jetzt im Klagewege zu bekommen hofft.

Der Beklagte lehnt jede Nachzahlung ab. Er läßt sich auf eine Erörterung über die Auslegung des Tarifvertrages nicht ein, sondern legt die Lohnquittungen der Klägerin vor. Die hat jedesmal über den richtigen Empfang des Geldes quittiert und gleichzeitig bestätigt, daß sie irgendwelche weiteren Forderungen an den Beklagten nicht mehr hat. Sie hat also regelrechte Ausgleichsquittungen unterschrieben. Und auf Grund dieser Tatsache wird sie mit ihrer Klage abgewiesen. — Es handelt sich hier um einen Fall, der in der Rechtsprechung leider keine Ausnahme darstellt. Die Ausgleichsquittung hat schon so manche an sich berechnete Lohnforderung der Arbeitnehmer illusorisch gemacht. Wie aber kommen diese ominösen Ausgleichsquittungen zu Stande? Dem Arbeiter wird bei der Lohnzahlung ein vorgedrucktes Formular vorgelegt, dessen Inhalt er meist nicht durchliest oder über dessen Bedeutung er sich doch nicht klar ist. Wird ihm wirklich verständlich, daß er mit seiner Unterschrift auf Rechte verzichtet, und verweigert deshalb die Unterschrift, so erhält er keinen Lohn und verliert außerdem die Stelle. Gewiß, er kann den Lohn dann auf dem Arbeitsgericht einklagen. Dabei vergehen aber lange Wochen, während denen er keinen Lohn hat. Darum unterschreibt er lieber — und verzichtet auf seine Rechte.

Es ist großer Unfug, daß sich die Mehrzahl der Arbeitsgerichte noch immer auf den Standpunkt stellt, daß die Ausgleichsquittung absolut gültig ist. Gültig darf nur eines sein: der Tarifvertrag. Die Tarifvertragsordnung ist ein Gesetz und die Tarifverträge sind für jedermann gültig. Es geht nicht an, daß die Bedingungen des Tarifvertrages im Einzelarbeitsvertrag abgeändert werden dürfen. Dann ist jeder Tarifvertrag überhaupt nichts weiter als ein wertloses Stück Papier.

Die Schlacht am Schlesienschen Bahnhof.

Stellungnahme der Bezirksversammlung Friedrichshain.

In der Bezirksversammlung Friedrichshain kam es am Mittwoch zu einer Aussprache über die Schlacht am Schlesienschen Bahnhof. Drei Fraktionen, die sozialdemokratische, die kommunistische und die deutschnationale, hatten durch schriftlich eingebrachte Anträge das Bezirksamt aufgefordert, Schritte zu vermehren zum Schutz der Bevölkerung zu tun. Für das Bezirksamt antwortete Stadtrat Brückner, daß schon seit 1921 das Bezirksamt sich bemüht habe, auf Beseitigung der besagten Zustände hinzuwirken. Noch vor wenigen Monaten habe auf eine Eingabe des Bezirksamtes das Polizeipräsidium geantwortet, die erforderlichen Vorkehrungen seien getroffen worden. In der Debatte wurden scharfe Angriffe gegen die Polizei gerichtet, die dieser Zustände nicht Herr zu werden vermocht habe.

Schwerer Bauunfall.

Auf einem Bau in der Bürgerstraße 4 in Reinickendorf ereignete sich heute vormittag ein schwerer Bauunfall. Der 43jährige Schlosser Karl Döring aus der Kontraste 12 verlor auf dem Gerüst plötzlich den Halt und stürzte aus beträchtlicher Höhe ab. Mit schweren Rückenverletzungen wurde der Verunglückte durch die zu Hilfe gerufenen Feuerwehrein in das tödliche Krankenhaus in der Egerzierstraße gebracht.

Kommunistenschrei nach Polizei

Wo bleiben die Theoretiker des bewaffneten Aufstandes?

Dass die Kommunisten nach der Polizei schreien, ist kein alltäglicher Vorgang. Doch das Unglaubliche — jetzt wird es Ereignis! Do nichts auf der Welt sich ereignet, das nicht für die kommunistische Agitation zurechtgebogen wird, so muß jetzt die Straßen schallend am Schließlichen Bahnhof Wasser auf die kommunistischen Mühlen fließen. Die Kommunisten berufen eine Versammlung ein mit der Tagesordnung: „Wo war die Polizei der Sozialdemokraten Grzesinski und Jürgelheit?“

Konsequenz ist noch nie die starke Seite der Kommunisten gewesen. Das eine Mal hefteten sie das Verbrechergesindel gegen die Polizei, das andere Mal schreien sie Zeter Mordio, weil die Polizei nicht rechtzeitig zur Stelle ist. Wir stellen fest: Als die Kölner Polizei sich mit den Brüdern Heidger herumzuschlug, waren die Sympathien der gesamten kommunistischen Presse auf Seiten der Verbrecher.

ebenso im Falle des Massenmörders Hein. Hören wir, was der ehemalige kommunistische Reichstagsabgeordnete Otto Thomas, jetzt Chefredakteur der kommunistischen „Montagszeitung“, in seinem Blatt damals schrieb:

Die individuelle Lösung, die Verbissenheit und Wut gegen die Polizei als eine politische Klassenerschauung ist bei Hein und auch bei den Gebrüder Heidger ganz deutlich in Erscheinung getreten. . . . Andererseits bietet der Kampf der Gebrüder Heidger mit der Polizei gewisse Lehren, insbesondere darüber, wie durch eine kleine Anzahl von Menschen, in diesem Falle von Verbrechern, ungeheure politische bzw. militärische Kräfte gebunden werden können. Die Theoretiker des bewaffneten Aufstandes können zweifellos aus dieser heucheligen in Köln ebenso viele Lehren ziehen wie aus dem hamburgischen Aufstand.

Zylinderleute.



„Nicht dürfen Sie nicht mit den Zylinderleuten, die Sie überfallen haben, verwechseln. Ich bin nur ein harmloser Unternehmer und lasse Ihr Blut ab, ohne Gewalt anzuwenden!“

riche Kräfte gebunden werden können. Die Theoretiker des bewaffneten Aufstandes können zweifellos aus dieser heucheligen in Köln ebenso viele Lehren ziehen wie aus dem hamburgischen Aufstand.

In den Gebrüder Heidger ist die proletarische Revolution lebendig.

nur ist sie nach der individuellen Seite abgedrängt. Die Gebrüder Heidger, der Postträger Hein, das sind rheinische Rebellen. Die Heidgers und der Hein, es waren Kerle. Sie hatten Mut, Entschlossenheit und Tatkraft.

So hat die kommunistische Presse nach vor wenigen Monaten das größte Verbrechergesindel geliebt und verhört, hat es als Lehrmeister der proletarischen Revolution hingestellt. Heute schreien die gleichen Kommunisten nach der Polizei und veranstalten Protestversammlungen, weil die Polizei nicht schnell genug gegen das Zuhältertum vorgegangen sei. Kommunistische Konsequenz!

Das zweite Revolutionsstadium.

Freiheit und Friede in China.

Schanghai, 3. Januar.

In einer Neujahrsbotschaft des Präsidenten sowohl wie in einer privaten Auslassung des Ministers des Äußeren wird hervorgehoben, daß das verfloßene Jahr mit der Hiffung der nationalen Flagge in der Mandchurei die Einigung des chinesischen Gesamtreiches und den Abschluß der ersten Periode der Revolution gebracht hat, während außerdem auf dem Gebiete der auswärtigen Politik die Möglichkeit einer baldigen praktischen Durchführung der Zollautonomie geschaffen worden ist, seitdem mit der einzigen Ausnahme Japans, mit dem jedoch ebenfalls, wie verlautet, in aller Stille verhandelt wird, alle Mächte den Grundgeden der Zollautonomie anerkannt haben. Wie die Botschaft weiter ausführt, erwartet die chinesische Nationalregierung, daß die fremden Mächte in absehbarer Zeit auch auf die anderen einseitigen Sonderrechte hinsichtlich der Exterritorialität, der Riffen- und Inlandschiffahrt, der Pachtgebiete und der Truppen-garnisonierung Verzicht leisten, da man das gesamte Vorgespräch als durch die veränderten Verhältnisse überholt bezeichnen müsse. Das zweite Stadium der Revolution, in das man nun eingetreten sei, habe die Aufgabe des Wiederaufbaues im Innern zu lösen. Die Grundlage für diesen Wiederaufbau sei gelegt, seit die in Ranking dieser Tage zusammengetretene Konferenz für die innere Abrüstung gegliedert sei, zu der sich die meisten großen Militärführer eingefunden haben. Durch diese Konferenz werde zum ersten Male die Aufstellung eines Budgets für das Gesamtreich in den Bereich der Möglichkeit gerückt und obendrein künftigen Bürgerkriegen vorgebeugt.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Zunft der „Fremdgeschriebenen“.

Einen Kampf auf Leben und Tod haben vor einigen Tagen zwei Organisationen gegeneinander geführt, die sich beide eine „Zunft“ nennen können. Die Berliner Verbrüderung, die mit Revolven gegen die Zimmerleute vorging, hat sehr moderne, also moderne Sitten. Jahrhunderte alt sind dagegen die Gebräuche, die sich bis auf den heutigen Tag bei den Zimmerleuten erhalten haben; kein anderer Beruf hat es verstanden, seine Tradition so zu erhalten. Erlaunt betrachtet man in den größeren Städten die kräftigen, merkwürdig getriebenen jungen Burshen. Aus schwarzem Manchesterlamm ist die Hose angefertigt, die unten breit ausläuft, ungeheure schwarze Filzhüte oder Zylinderhüte dienen als Kopfbedeckung, und die weltausgeschmittenen Weste schmücken große auffallende Knöpfe. Ein wichtiger Bestandteil der Kleider ist die „Ehrbarkeit“, eine Art Halsbinde, die aus einem schmalen schwarzen Bändchen besteht. Sie wird nicht etwa um den Hals gefaßungen, sondern durch den Hemdschluf gezogen und muß auf das weiße Hemd herabfallen. Einen Kragen darf ein zünftiger Zimmermann nicht tragen, ebenso muß er auf einen Schnurkorb verzichten.

Die letzten fahrenden Gesellen könnte man die „Fremdgeschriebenen“ nennen, die zünftigen Zimmerleute, die auf Wanderschaft gehen. Wenn ein Zimmermannslehrling ausgelernt hat und die Welt sehen will, kann er sich nämlich bei der „Gesellschaft und Bruderschaft der fremden Zimmergesellen“ eintragen lassen, deren Hauptsitz in Bremen ist. Die „Fremden“ halten alle drei Jahre einen von den Vorsitzenden der verschiedenen Gruppen, den „Altegelesen“, und einem Teil der „ausgeriffenen“ Gesellschaft besuchten „Kongress“ ab, auf dem neue Ordnungen und Bestimmungen beraten werden. Die Mitglieder der Verbände in den einzelnen Städten versammeln sich regelmäßig in dem sogenannten „Handwerksaal“, in dem die Zunftzeichen hängen. Bei einer solchen Versammlung der Berliner Zimmerleute ist ja auch der Kampf ausgebrochen. In jeder deutschen Stadt, in der sich sieben Fremdgeschriebene befinden, kann eine Bruderschaft gegründet werden oder, wie der Fachausdruck lautet, „das Buch aufgemacht“ werden. Der Neuaufgenommene muß einen Doppelliter „Vertrogler“ zum Besten geben; erst dann ist er ein „Geschriebener“, der später ein gesticktes farbiges Band für die Gesellschaft stiften muß. Nach kurzer Zeit begibt sich der neue Geselle auf die Wanderschaft; in ganz Deutschland, ja sogar in fremden Ländern findet er Unterstützung bei den Ortsvereinen, bei denen er vorpricht. Drei Jahre soll er seiner Heimatstadt fernbleiben. Er darf diesen Ort bei besonderen Umständen höchstens auf 24 Stunden aufsuchen; wenn er länger verweilen wollte, würden zwei „Mitgesellen“ ihn wieder zur Stadt hinausführen, weil die Tradition es so vorschreibt. Ein Zettel, der auf Papper gestickt ist, bescheinigt dem wandernden Gesellen, daß er unterstützungsberechtigt ist, und diesen Zettel muß er bei jedem Ortsverein vorzeigen. Hat der Geselle aber in einer anderen Stadt Schulden hinterlassen, dann erhält er einen anderen Zettel, auf dem seine Sünden verzeichnet sind. Der „Berliner“, so wird das Rängel genannt, das er auf seinem Rücken trägt, und der „Stenz“, der derbe

Knotenstod, sind unentbehrliche Ausrüstungsgegenstände, und ein merkwürdiger uralter Brauch will es, daß der Zimmermann ein rotes Taschentuch über den „Berliner“ breitet, bevor er an der Tür der zünftigen Zimmermannsherberge klopf. Ebenso muß er drei Knöpfe seines Rockes vorher schließen und seinen Stock mit ein Knöpfen, der dann oben und unten aus dem Rocke hervorsteht. Dreimal muß er mit der Faust an die Tür pochen, und mancher kräftige Geselle soll dies schon so heftig getan haben, daß er dabei die Türfüllung einschlug. Dann tritt der Fremde ein, und nun entspinnt sich ein Dialog, der seit Jahrhunderten genau im Wortlaut festgelegt ist. Freie Uebernachtung und kostenloses Frühstück werden jedem Zünftigen gewährt; wenn die zuständige Gesellschaft über reichere Mittel verfügt, erhält er sogar noch ein Abendbrot. Wer aber in den Weihnachtstagen in der Zimmermannsherberge vorpricht, wird sogar drei Tage freigehalten. Ertrankt ein wandernder Zimmermann, so wird in der siebenten Woche eine Beerdigung für ihn veranstaltet, bei der stets größere Beträge zusammenkommen.

Schon in der Beizezeit wird dem zukünftigen Zimmermann beigebracht, daß er eine Standesherr zu wahren hat. Selbst wenn ihm auf der Wanderschaft das Geld ausgegangen ist, darf er keine fremde Stadt betreten, wenn er keine Sohlen an den Schuhen hat. Mit Draht muß er die Reste seiner Fußbekleidung zusammenflechten, bis er die Herberge erreicht hat, und dort werden sie ihm auf Kosten der Ortsgesellschaft befristet. Wenn sein Anzug auch noch so zerlumpt sein mag, stets muß er die vorgeschriebenen drei Knöpfe aufweisen, und nie darf ein wandernder Zimmermann ohne Hut erscheinen. Wenn nun ein solcher „Fremder“ in einer Stadt Arbeit sucht, ist dieser Vorgang auch wieder mit besonderen Zeremonien verbunden, denn er darf nicht etwa einfach nach Beschäftigung fragen, er muß dreimal an die Tür des Meisters klopfen und dazu sprechen: „Mit Gunt und Schlaubnis, ist der ehrbare Meister zu sprechen?“ Worauf ihm dieser antwortet: „Das ist löblich!“ Nachdem der Stellungsuchende nochmals eine bestimmte Formel vorgelesen hat, erhält er entweder Arbeit oder, wenn der Meister ihn nicht beschäftigen kann, ein Geldgeschenk. Meist halten sich die abenteuerlustigen Gesellen nicht lange an einem Ort auf. Wenn nun ein Zünftiger die Stadt verläßt, geben ihm die anderen Kameraden das Geleit und singen dabei rührende, tränenreiche Abschiedslieder. Von einer anderen Zeremonie weiß Eugen Weiß in „Der Entdeckung des Volks der Zimmerleute“ zu berichten. Wenn nämlich ein „Fremdgeschriebener“ unterwegs stirbt, so schreiten dem Sarg einige Kameraden voran, die neue Kerze auf der Wache tragen. Ihnen folgt ein Trupp in Hemdsärmeln, und all diese Kerze tragen Winkelheisen, Hammer und Hobel, auf welche Zitrone gepfeift sind. Dann erst kommt der Zunft, und jeder Teilnehmer trägt den vorgeschriebenen Zylinderhut. Jeder Zimmermann wirft später eine Scholle Erde auf den Sarg und spricht dazu: „Als Fremder bist du geraht, als Fremder bist du gestorben, als Fremder sollst du in fremder Erde begraben sein.“ Zuletzt werden die aufgesehenen Zitrone in das offene Grab geworfen.

„Die lustige Witwe.“

Charell im Metropoltheater.

Franz Wehres „Lustige Witwe“ war einmal sehr berühmt; nun soll sie es durch Fritz Massary wieder werden. Sehr arm an produktiven Kräften ist das heutige Amüsiertheater; es reicht nicht, die paar Operetten hervorzubringen, die man braucht, um den Betrieb in Gang zu halten. Man greift zurück, greift tief in die Vergangenheit jener „Wiener Operettenrenaissance“, die vor einem Vierteljahrhundert ausgebrochen war, mit ihrer schändlichen Sentimentalität, mit ihrer präventiösen Verlogenheit, die sich für ehrlich hält, und der tückischen Melodramatik, die sich so furchtbar ernst nimmt.

Ob die „Lustige Witwe“ wieder aufgeführt wird, wie sie aufgeführt wird: es ist für uns kein Problem. Ein anderes, sie wird im Metropol-Theater so gegeben, daß es, alles in allem, ein Theaterabend wird, der sich gelohnt hat. Charell hat nun schon seine bewährte Methode, so etwas zu machen. Mit einer großen Attraktion für die Hauptrolle, auf die das Ganze zugeschnitten wird; mit Ernst Stern, dessen nie verlagender Geschmack und dessen unerlöschliche Phantasie die Sehenswürdigkeit alles Bildhaften bis ins letzte Kostüm garantieren; mit viel Ausstattung und Abwechslung, mit Gits, Bops, elagelegten Tänzen (diesmal mit einem Riggerfänger, der ein wenig aus dem Rahmen fällt). Das ist in der Tat schon etwas wie ein neuer, neu geschaffener Theaterstil geworden. Fritz Massary behält trotzdem den Stil ihrer Persönlichkeiten, schließlich herauszubringen in der Rollenführung jeder Geselle, jedes Tonen; ihr gelingt die seltene Sprühese aus Operette und großer Kunst. Aber der Beifall ist am laudlichsten nach einem lustigen (von Gelbitrum bearbeiteten) Scherzgedicht, in dem sie freilich Max Hansen als Partner hat, den selbstverständlichsten, unmissigsten Künstler der Berliner Operettenbühne. Wie er den Lauder parodiert, bisfret und unwiderstehlich zugleich, in vernichtender Lächerlichkeit, das ist ein Stück Operettenkritik, stärker, als sie sich schreiben läßt. K. P.

Die geheimnisvolle Grippe.

Der Seuchenzug der Grippe geht wieder über die Welt, und besonders in Amerika hat diese Krankheit bereits zahlreiche Opfer gefordert. Auch bei uns breitet sie sich jetzt immer mehr aus, und das Schlimmste dabei ist, daß unsere Ärzte diesem gefährlichen Feind ziemlich machtlos gegenüberstehen. Mit den ganz unbefriedigenden Ergebnissen der bisherigen Erforschung der Grippe beschäftigt sich das Blatt des amerikanischen „Wissenschaftlichen Dienstes“. Hunderttausende von Dollars sind nach diesen Ausführungen verschwunden worden, um der geheimnisvollen Krankheit ihr Rätsel zu entreißen, aber wir wissen noch heute so wenig von ihr wie in den Jahren 1918 und 1919, als sie die Welt so sehr in Schrecken versetzte. Man weiß nicht, durch was für einen Erreger die Krankheit hervorgerufen wird, man weiß nicht genau, wie sie sich ausbreitet, und man weiß überhaupt nicht, wie man ihr entgegenzwecken soll. Im Jahre 1918 wurde in Amerika eine Kommission eingesetzt, die die Grippe studieren sollte, aber man ist in dem ganzen folgenden Jahrzehnt nicht rechts vorwärts gekommen.

„Das Beste, was die Gelehrten tun können“, heißt es in der amerikanischen Beröffentlichung, „ist die Warnung, mit Grippekranken in Berührung zu kommen, da feststeht, daß die Krankheit zwei Tage nach der Berührung mit Personen, die an ihr leiden, anspricht. Wer die Grippe einmal gehabt hat, wird dadurch nicht etwa gefeit gegen neue Ansteckung, sondern er muß so vorsichtig sein wie diejenigen, die sie noch nicht gehabt haben. Es wird im allgemeinen empfohlen, sich nicht unter große Menschenansammlungen zu begeben, weil es beim Auftreten der Epidemie in jeder Menschen-

menge Personen gibt, die die Krankheit bereits in sich tragen, wenn sie es auch noch nicht wissen. Die meisten Seuchen folgen in ihrer Ausbreitung den Verkehrswegen. Die Grippe aber tritt gleichzeitig an sehr weit auseinandergelegenen Orten auf und macht es so unmöglich, genau vorauszufragen, wo sie in der nächsten Zeit auftreten wird. Immerhin kann man sagen, daß Städte, die in direkter Verkehrsverbindung mit irgendeinem augenblicklichen Mittelpunkt der Epidemie stehen, einen baldigen Ausbruch zu gemäßigten haben, ganz gleich, wie weit die Entfernung ist. Jeder Neuankommende mit der Bahn oder mit dem Kraftwagen kann diese höchst unerwünschte Gabe mitbringen.“

Larifari.

Das neue Kabarett.

„Larifari“, das neue Kabarett in der Lutherstraße, hält, was das Programmheft verspricht; wie dieses ist der Grundton aller Nummern oder wenigstens fast aller: wichtig mit Begabung und Bedeutung; dabei unprätentiös, frei von literarischer Aufmachung. „Ganz unfeierlich. Aber . . . wir legen auch keinen Wert darauf, idiotisch zu sein.“ schreibt Fritz Gottfrucht über Gestaltung ist das, sie betont sich nicht, weil sie sich von selbst versteht, man ist gefühlvoll, gesellschaftskritisch, man ist es in leichter Form und lockerer Haltung. Mit ziemlich viel und ziemlich guter Jazzmusik; ganz ohne Pathos und Sentimentalität. Den Ton gibt sozialgen Rosa Paletti an, obgleich sie erst nach der Pause auf dem Podium erscheint. Der Couplet „Es sitzt bei uns nicht richtig“, mit der republikanischen Schlusftrophe, wird, hinreißend, wie sie es macht, der Schlager des Abends. Neben ihr Balesca Bert in ihren Parodien, nicht ohne Ueberreizung, nicht ohne Genialität; Käte Kühl in Chansons ihrer bekannten Art, das beste „Hanna Cohn“ mit Worten von Brecht; Leonard Stedel, immer intensiver, nur ein wenig zu eifrig in der Komik; der elegante Joss von Hülßen, mit einer wirkungsvollen Ruente von Silbström; Margarethe Hrubý; Hermann Ballentin, als einziger ein bisschen literarisch in seinen sicher pointierten Vorträgen, übrigens dankenswerterweise für den erkrankten Aribert Wölscher eingetreten, der leider nur als talentvoller Hausdichter im Programm vertreten ist, und Erich Einweg als produktiver Hauskomponist, nicht sehr originell, doch mit Sinn für das Wesentliche. Das Wesentlichste freilich geben ihm Kurt Tucholtz Strophien, die sich von selbst komponieren. K. P.

Eine künftige Kulturfilm-Bühne. In einem besonderen Saal des Deutschen Museums zu München werden künftig dreimal wöchentlich Vorstellungen von Kulturfilmen aus allen Gebieten gegeben werden. Die Besucher des Museums erhalten damit eine wichtige Ergänzung des im Museum zur Schau gestellten Materials.

Victor S. nabel wird am Sonntag, mittags 1/2 12 Uhr, in der Volkshalle Schumanns Kammermusik op. 30, Mozarts Sonate D-Dur und Berliozs 38 Veränderungen über einen Walzer von Diabelli op. 150 zum Vortrag bringen.

Deutsches. Samabend, nach 11 1/2 Uhr, findet die deutsche Aufführung von Jean Cocteau's „L'opéra de quat' sons“, herankeliet von der Bestäubung des Theaters am Schloßpark, statt.

Schauplattform. Wera, Geisigle und Egermann! lautet das Thema von vier Vorträgen, die Julius Bab auf Einladung der Volkshalle E. M. am Sonntag, dem 6. Januar, und an den folgenden drei Sonntagen jeweils 10 Uhr, im Bürgerhaus des Rathauses, Erziehungskolleg, halten wird. Einlasskarten für alle vier Vorträge zum Preis von 2 M., für jeden Einzelvortrag zum Preise von 60 Pf., in den bekannten Verkaufsstellen der Volkshalle.

Veranstaltung für die Rehabilitation: Wolfgang Scherer, Berlin; Ludwig E. G. Berlin; Berlag: Hermanns Verlag G. M. B. H., Berlin. Post: Hermanns Verlag Berlin und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. 5000 2. Auflage.

Hört Hört Hört



Beginn 2. Januar

Ausverkauf

Durchweg alle Schuhe herabgesetzt

um unser Riesenslager zu räumen und Platz zu schaffen. Welt über 1000 Paar in allen Größen sind in unseren großen, jetzt nochmals erweiterten Verkaufsräumen auf großen Tischen für jeden zum Ausschauen offen ausgestellt. Verkaufte Paare werden sofort wieder von unserem Lager, welches über 25000 Paar beträgt, zugestellt. Jeder sucht sich selber aus und bringt die Ware zur Kasse. Auf Wunsch bedient das Personal.

Hier nur 4 Beispiele, teils alle Größen, teils Einzelpaare:

Mod. Damenschuhe 3⁹⁰ Lack, Brokat, feinfarbig, braun, schwarz jetzt 5,90, 7,90, 9,80

Mod. Herrenschuhe 7⁹⁰ Lack, braun, schwarz jetzt 9,80, 11,90

Leder Hausschuhe 1⁸⁵ Niedertreter für Herren u. Damen alle Größen

Umschlagschuhe 1⁵⁵ feste Kappe, alle Größen 1,95 mit Filz- und Ledersohlen, weiche Kappe, 36-39

Größte Schuhausstellungsfenster Deutschlands.

Grossdetail Schuh-Lokal Behrndt

nur Münzstr. 25 (Alexanderplatz)

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst., d. 3. 1. Staats-Oper Unter d. Linden 8-11 Uhr
Aegyptische Helena

Donnerst., d. 3. 1. Städtische Oper Bismarckstr. 19-20 Uhr
Othello

Staats-Oper Am Pfl. Renub. A-V, 3 19-20 Uhr
Carmen

Staatl. Schiller-Theater, Charitbg. 20 Uhr
Ist er gut — ist er böse?

Theater des Westens

Täglich 8 1/2 Uhr
Friederike
Franz Lehar dirigiert
Käthe Dorsch
Richard Tauber
Wiederholung des ganzen Konz.
Teleph. Steinplatz 901 u. 7180.

Otsch. Künstler-Th. 8 1/2 Uhr
Der Zinker
v. Edgar Wallace
deutsch Rita Mathis
Preise 1—10 Mark

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
Der Dickkopf
Sandrock, Land, Sterler, Siska.

CIRCUS BUSCH

Heute 8 Uhr: Uraufführung des größten Manageschäftstückes d. Winterzauns
„Der aus Sibirien“
in 12 Bildern von Paul Rosenbays
mit **Maria Rasputin**
der lieblichen Tochter des Wundermönches Gebelmagestian; Paula Busch.
Die größte Sensation: **Sturz der 30 sibir. Bishären in den Jenissei.**
Volkspreise: 50 Pfg. — 5. für Logo.
Absonnabend nachm. 8 Uhr
Billigste Volkspreise: 30 Pf. bis 2. Loge.
Großes circus. Programm und verkürzte Sportrevue.

Theater a. Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 6 Tel. Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)
Elite-Sänger
Krach
Die JANUARSSENSATION!
Volkspreise: Mk. 0,50 b. 2,00, Logen 2,50

WASCHMASCHINEN WÄSCHEMANGELN

aus bis zu 18 MONATSRATEN

Raddatz & Co.
Böhm. Leipzigerstr. 122-123

Deutsches Theater
Norden 12.311
Uhr. Ende 10 1/2 U.
Die Verbrecher
Schauspiel von Ferdinand Brückner
Regie: Heinz Hilbert

Hammerspiele
Norden 12.311
Uhr. Ende geg. 10 U.
„Ehro werden im Himmel geschlossen!“
Komödie von Walter Hasenclever
Regie: Fortner Lärnaga.

Die Komödie
Bismarck 2414-2416
Uhr. Ende 10 1/2
„Olympia“
von Franz Molnar
Regie: Fortner Lärnaga.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz 9 Uhr
Der Mädi
aus der Vorstadt

Theater am Schillboulevard 8 Uhr
Die Drei-Groschen-Oper

Thalia-Theater
8 Uhr
Schneider Wibbels Auferstehung

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr
Ist er gut — ist er böse?

Trianon-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Der letzte Schleier
mit Erika Gläbner und Oskar Beregi

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Carliottenstraße 9
Dönhoff 17a
Täglich 8 Uhr
Dreimal No. 2
(Abie's Irish Rose)

Komische Oper
8 1/2 U.
Berlins SENSATION
ist dieses neuartige Revue-Stück von **JAMES KLEIN**

Häuser der Liebe

Wanderkarten
L. Juergens
Alexanderplatz
Neue Königsstr.

Wospetst man gut zu. billig? — Nur Groß-Berlin Alexanderplatz

Scala
8 Uhr 8 1/2. Barbarossa 9256
HARRY RESO
und weitere Variété-Neuheiten

Hermann Borgmann
Baumschulenweg
Baumschulenstr. 89
Ecke Kirchholzstraße 184
Tel.: Oberspree (F.3) 1527

Berliner Bürgerbräu
Gut gepflegte Speisen und Getränke
Partei- und Reichsbannerlokal

HALLER-REVUE
16. im Admiralspark
„Schön und Schick“
Täglich 8 1/2 Uhr

Zentral-Theater
Alt. Theater, 16. im Admiralspark
Täglich 8 1/2 Uhr
Ich küsse Ihre Hand, Madame
Ein Spiel von Liebe und Leidenschaft nach dem berühmten Schläger Rudi Falkenberg
Kleine Preise

HALLER-REVUE
16. im Admiralspark
„Schön und Schick“
Täglich 8 1/2 Uhr

CASINO-THEATER
9 1/2 Uhr
Lehringer Straße 37.
Der neue Posse-Schlager!
August, die Kanone!
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser Gutscheine für 1—4 Pers.
Pausen nur 1.15 M., Saal 1.65 M.
Sonntags Preise: Parkett u. Rang 1,50 M.

Rose-Theater
K. Fischerstr. 112
8 1/2 Uhr
Mädi

Theater am Nollendorferplatz
Dir. Bruck
Täglich 8 Uhr
Jettchen Geberl
Singspiel von Walter Kollo.

NEUE WELT
Arnold Scholz Hasenheide 108/14

Großes Bockbierfest
in den bayr. Alpen
u. Großes Schweineschlachten
7 Kapellen — Neue Dekorationen — 50 bayr. Madeln
Sonntags und Sonntags: **Großer Alpenball**
Einlaß 6 Uhr Anfang 7 Uhr

Römische Beteiligung jeder Werisadme
sowie Garderobe im Leihhaus
Hermann Joël
Markgrafenstraße 27, II.

Unbedingt gut
Kaufen Sie in der
Möbel-Tischlerei
Willy Maass.
Brunnenstraße 35.
Kein Laden!
Verkauf nur im Fabrikgebäude!

Winter Garten
8 Uhr Rauchen gestattet
Unerreicht unübertroffen
Drei Codonas
Luftstraktionen

Trude Hesterberg
Die Abels
u. weitere Sensationen

Sonntags u. Sonntag
le 2 Vorstellungen
3⁰⁰ und 8 Uhr. 3⁰⁰ kleine Preise.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
täglich 8 Uhr
137 mal ausverkauft
Casanova

mit **Alfred Jerger**
Emmy Sturm,
Anni Friedl, Anny Ahlers,
Trude Linka, Siegfried Arns,
Bandow, Morgan,
Blankenborn, Julia Sarda, Marg. Köpfer,
Creta Walter, Plohs, Geyger, Mikulski

La Jans Winklistern
Com. Harmonika
Sunshinegirls Jacksonboys

Regie: **Erik Charell**
Gesamt-Ausstattung: Prof. Ernst Stern
Kam auf Elektro.

Planetarium am Zoo
Verlag. Juchaczhausen Str. 1
No. 157a
16 Uhr
Der Sternhimmel im Winter
18 Uhr
Mars und seine Rätsel
20 Uhr
Werden u. Vergehen d. Sterne

Elektrische Anlagen Monatsraten
10 bis 12
1 Zimmer 51.-, 2 Zimmer 65.-, 3 Zimmer 81.-, 4 Zimmer 100.- M.
einschl. Küche, Korz., Bad od Toilet., sow. Zählerkreis u. Zähleranlage. Für Steigeleistungen billigste Berechnung.
Kostenschätzungen und Vertreterbesuch unverbindlich.

G. Joh. Reinke & Co. gepr. Elektromeister
Ladengeschäft: Neukölln Bureau und Werkstatt: Schöneberg
Neukölln 4933 Nogatstr. 39 Stephan 8270 Hasenstraße 6
Gas-, Wasser-, sanitäre Anlagen. — Klempnerel.

Bettfedern
doppelt gereinigt
gr. e 60 Pf., 90 Pf.,
Rupf 1.50, weiß
3.50, 4.—, Halbdauen,
nen, 1.75, weiß, voll-
daunig, 5.—, Daunen
6.—, 7.—, weiß 9.— bis 10.—, Ober-
betten, 11.— schläfrig, von 12.—, Kissen
von 3.50 aufwärts. — Muster gratis

Böhm. Bettfedernspezialhaus
Sachsel & Stadler, Berlin C 25
Landsberger Str. 43-47, Nähe Alexanderpl.
Filiale: O 34, Kochhammerstr. 24, a Viehboh
Fahrsfeld wird vergütet

Groß-Destillation „Rittereck“
Rittersir. 95 Ecke Brandenburgstr.
Inn.: Paul Männing
Gut gepflegte Biere
Halbes und warmes Büffet.

Große Trauring-Fabrik
verkauft fugenlose Trauringe direkt an Private

1 Ring 333 gestempelt nur 8 bis 9 Mk	leicht 8,50
1 - 355 -	mittel 12,-
1 - 555 -	schwer 14,50
1 - 900 -	leicht 16,50
1 - 950 -	mittel 21,50
1 - 910 -	schwer 28,-

Katalog gratis
Ges. geschützt,
Hermann Wiese, Berlin
N. Artilleriestr. 30 / W. Passauer Str. 12
Garantiescheln. Gravieren gratis sofort um Minsch u.

Winter Garten
8 Uhr Rauchen gestattet
Unerreicht unübertroffen
Drei Codonas
Luftstraktionen

Trude Hesterberg
Die Abels
u. weitere Sensationen

Sonntags u. Sonntag
le 2 Vorstellungen
3⁰⁰ und 8 Uhr. 3⁰⁰ kleine Preise.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
täglich 8 Uhr
137 mal ausverkauft
Casanova

mit **Alfred Jerger**
Emmy Sturm,
Anni Friedl, Anny Ahlers,
Trude Linka, Siegfried Arns,
Bandow, Morgan,
Blankenborn, Julia Sarda, Marg. Köpfer,
Creta Walter, Plohs, Geyger, Mikulski

La Jans Winklistern
Com. Harmonika
Sunshinegirls Jacksonboys

Regie: **Erik Charell**
Gesamt-Ausstattung: Prof. Ernst Stern
Kam auf Elektro.

Stand-Uhren auf Miete!
Wochenmiete von M. 3.— an
Nach 40 Wochenmieten Ihr Eigentum
Keine Anzahlung! Kein Aufschlag!
Lieferung sofort!

Nur erstklassige Werke mit
5jähriger Garantie!
ERKA
Standuhren-Vertrieb G. m. b. H.
Fordern Sie Katalog u. Vertreterbesuch oder beuchen Sie selbst unsere Ausstellungs- und Verkaufsräume

Berlin O, Alexanderstraße 23, 1
(Ecke Blumenstraße)

Besonders billig!
wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und

„Guatemala Kaffee“
Antonio Triatrak Nachf
Hugo Baumgärtner
Berlin S.O. 10
Direkt-Verlagerungsmot

O. 34, Warschauer Str. 31 an der Revaler Str. / SO. 16, Köpenicker Straße Nr. 75. / S. 59, Kottbuser Damm Nr. 103. / N. 54, Alte Schönhauser Straße Nr. 46. / Steglitz: Bismarckstraße Nr. 64a

Brandfallen in der Großstadt.

Lehren des Unglücks in der Schönleinstraße.

Wieviel Brandfallen gleich der in der Schönleinstraße oder noch schlimmer mag es in Berlin geben? Man verläßt sich viel zu sehr auf die Feuerwehr, statt durch systematische Vorbeugung den Verlust hoher Werte, die Gefährdung von Menschenleben und die Verminderung des knappen Wohnraumes zu verhüten.

Ein Fabrikneubau nach Art des betroffenen alten Gebäudes würde baupolizeilich heute nicht zugelassen werden. Man verlangt Zugänglichkeit von zwei feuerfesten und feuerfester abgetrennten Treppenhäusern. Man weiß, daß Granit und verwandte Gesteine im Feuer leicht springen und daß

unerkupfte hölzerne Treppen

die Rettung von Menschen eher ermöglichen, als solche von Granit oder unverkleidetem Eisen, daß Fenster mit eiserner Sprossenteilung, insbesondere von Schmiedereien, die Rettung von Menschen unmöglich machen, wenn nicht hinreichend große Öffnungen vorhanden sind.

Nichts von alledem war bei dem Fabrikbau Schönleinstraße 3 beachtet.

Erste Ausrufe: Das Gebäude war nur für Tischlereien zugelassen.

„Nur für Tischlereien!“ Dabei sind Holzverarbeitungsbetriebe nahezu die gefährlichsten, besonders solche, die, wie die Kaviertfabrikation, mit sehr trockenen Hölzern arbeiten. Würde etwa bei einem in der Nähe des Ausganges entstandenen Brand in einer der Tischlereien, wenn sofort größere Mengen Sägespäne und Hobelspäne in Brand geraten wären, die Rettung der im Betriebe steht und in den Obergeschossen arbeitenden Personen gewährleistet gewesen sein?

Zweiter Einwand: Man wußte nicht, daß ein so feuergefährlicher Betrieb in dem Gebäude war.

Wenn man eine Liste der Betriebsarten aufstellt, die feuergefährliche Stoffe im allgemeinen oder in Einzelfällen verwenden, so kann man zunächst einmal die im Adreßbuch aufgeführten Betriebe dieser Art mit den gewerbepolizeilich oder baupolizeilich gemeldeten vergleichen. Das macht ein Angestellter in wenigen Tagen. Die

Kontrolle der nicht gemeldeten Betriebe

ist ebenfalls mit dem vorhandenen Personal durchführbar. Wichtig ist natürlich, daß die kontrollierenden Behörden über alle neuen technischen Verfahren, soweit sie feuergefährlich sind, im Bilde sind.

Dritte Ausrufe: Es fehlt an Personal, an Mitteln, an polizeilichen und gesellschaftlichen Handhaben, um notwendige Änderungen zu erzwingen. Auch darf man nicht lässig die Betriebe und Hausbesitzer nicht zu sehr belasten.

In Sachsen werden die Feuerversicherungsge-

schaften erheblich zu den Kosten der Feuerlöcheinrichtungen herangezogen. Für eine ausgesprochen vorbeugende Tätigkeit werden die Feuerversicherungsgeellschaften vermünftig Mittel anbringen können, entweder durch Ersparnisse an Schadensleistungen oder nötigenfalls durch Einrechnung in die Prämie. Das wäre jedenfalls richtiger, als wenn man die erzielte höhere Sicherheit dem Versicherungsnehmer als Prämienermäßigung zuwendet.

In Berlin ist die Sachlage noch einfacher, da die

Räufische Feuerlöcheinrichtung Zwangsanstalt

ist und ihr Beitrag so niedrig liegt, daß eine geringe Erhöhung durchaus tragbar wäre. Hier könnten ohne Belastung des Staats der Stadt oder des Staates die Mittel und auch das Personal für eine ausreichende Kontrolle beschafft werden. Die Forderungen der Societät hinsichtlich notwendiger Veränderungen müßten durch Feuerpolizei, Baupolizei, Gewerkepolizei durchgesetzt werden. Bei Maßnahmen, die erhebliche bauliche Veränderungen oder Verlegung von Betrieben einschließen, könnte man ausreichende Termine setzen. Ueberhaupt könnte man manche Gebäude, insbesondere in Wohnbezirken, für bestimmte Betriebsarten nur noch auf Fristen von 3 oder 10 Jahren freigeben.

Uebrigens läßt sich sehr viel mit verhältnismäßig geringen Mitteln erreichen, z. B. im Fall Schönleinstraße: Herstellung einiger

Aussteigeöffnungen in den Fenstern.

Unterputz der Granittreppen, um sie wenigstens während der Rettungsarbeiten gangbar zu machen, Anbringung von eisernen Nottreppen an Stelle des nicht möglichen zweiten Treppenhauses.

Daß der hochfeuergefährliche Betrieb auch dann in dem Hause nicht gebildet worden wäre, allenfalls im obersten Stockwerk, ist selbstverständlich.

Die Societät würde bei ihren Maßnahmen vermünftig durch die privaten Feuerversicherer unterstützt werden, indem diese als Versicherer des Risikos, also der Betriebe selbst, auf notwendige Verbesserungen hinweisen. Auch wenn sie vielleicht vermeiden würden, ihren eigenen Versicherungsnehmern Unannehmlichkeiten und Kosten zu verursachen, um sie nicht an die Konkurrenz zu verlieren, würden sie doch auf die nicht bei ihnen versicherten Betriebe in der nächsten Nachbarschaft aufmerksam machen, durch die ihr eigenes Risiko beeinflusst würde.

Es sei aber gleich eine Schwierigkeit betont. In den sechs Berliner Bezirken ist die Societät

Zwangsversicherer der Gebäude.

in den ehemaligen Vororten ist sie Wettbewerbsanstalt. Sie steht in Wettbewerb mit der Societät der Provinz Brandenburg und mit privaten Gesellschaften. Besonders der Wettbewerb der Societät bewirkt, daß beide Anstalten möglichst niedrige Prämien erheben. In diesen höchstens für die Versicherungsnehmer, nicht aber für die Allgemeinheit erwünschten Verhältnissen darf die Einführung umfassender Kontrollmaßnahmen nicht scheitern. Gelegentlich könnte auch eine Revision der Dachböden und ein Prämienzuschlag bei gefährlicher Anhäufung von altem Gerümpel in den Bodenräumen nur heilsam sein.

Wer die Kompetenzschwierigkeiten der Behörden kennt, muß leider skeptisch sein. Hoffentlich schmieden die parlamentarischen Körperschaften das Eisen, solange es von den verschienenen Brand- und Explosionskatastrophen wegzulassen ist!

Analphabeten in Rußland

Die Sowjetpresse widmet ihren Spalten wieder dem Gelpenst des Analphabetismus. Das Zentralorgan der Gewerkschaften „Trud“ bringt zwei ganze Seiten unter der Schlagzeile: „In einem Lande von Analphabeten kann man eine kommunistische Gesellschaft nicht errichten.“ Dieser Ausspruch Lenins gilt heute gerade so wie vor zehn Jahren. Seine traurige Richtigkeit fällt aber jetzt stärker ins Gewicht als damals. Der Kampf mit dem Analphabetismus, der mit Isotol Trara geführt wird, zettelt nur ganz minimale Erfolge. Während es im Jahre 1920 auf je Tausend männlicher Bevölkerung 462 Menschen gab, die schreiben und lesen konnten, waren es im Jahre 1926 etwa 588. Die entsprechenden Zahlen bei den Frauen waren 248 und 336. Im ganzen gab es im europäischen Rußland im Jahre 1926 etwa 46 Millionen Analphabeten, also auf 1000 Einwohner 550. Die Zahl der Analphabeten im europäischen Rußland im Alter von 8 Jahren an betrug 28 1/2 Millionen und von 1000 Kindern im Alter von 8 bis 11 Jahren konnten 528 weder lesen noch schreiben. Von 1000 Kindern im Alter von 12 bis 15 Jahren 355. So gab es also im ganzen europäischen Rußland fast 6 1/2 Millionen Kinder-Analphabeten. Besonders böse steht es damit aber in den Dörfern aus. Da kommen auf 1000 Knaben im Alter von 12 bis 15 Jahren, die weder zu lesen noch zu schreiben verstehen, 275, auf 1000 Mädchen 382. Die entsprechenden Zahlen in den Städten sind 83 Knaben- und 117 Mädchen-Analphabeten. Wie steht es aber mit dem Schulbesuch der Kinder in Sowjetrußland? Von 1000 Kindern im Alter von 6 bis 16 Jahren besuchen in Sowjetrußland nur 383 die Schule. Also 62 Proz. bleiben außerhalb der Schule. In Wirklichkeit muß die Zahl der Analphabeten noch viel höher sein als sie offiziell genannt ist, denn viele Hunderttausende von den erwachsenen Frauen und Männern, die nur kurze Zeit die ABC-Schulen besucht haben, verstehen vollständig das Lesen und Schreiben, sobald sie keine Übung haben.

Das Schlimmste ist aber, daß die Etatbewilligungen für die Liquidierung des Analphabetismus von Jahr zu Jahr geringer werden. So vermindert sich auch die Zahl der ABC-Schulen. Der „Trud“ vom 5. Dezember nennt einige Tatsachen, die auf dem viersten Kongreß der ukrainischen Gewerkschaften festgelegt wurden. Die Zahl der Analphabeten in der Ukraine im Jahre 1927 betrug 55 Proz. der Gesamtbevölkerung. Die Zahl der ABC-Schulen ist aber von 17 500 im Jahre 1926 auf 8200 im Jahre 1928 gesunken. Die Zahl der ABC-Schulen von 727 000 auf 291 000. In einer anderen Notiz wird festgestellt, daß die Zahl der Gewerkschaftler-Analphabeten in den kaukasischen Verbänden in keiner Weise abnimmt, und in einem ausführlichen Artikel wird der Nachweis geführt, daß die Etatbewilligung von Jahr zu Jahr geringer wird. So sind im Jahre 1928 im Leningrader Gebiet nur 215 000 Rubel bewilligt gegenüber 701 000 im Jahre 1926. In den 34 Gouvernements Sowjetrußlands sind an Stelle von 7 1/2 Millionen Rubel für das Jahr 1926, nur 5 Millionen für das Jahr 1927 bewilligt, und so überall. Das europäische Rußland zählt 28 Millionen Analphabeten. Bei der Berechnung, daß alljährlich eine Million lesen und schreiben lernen, wären noch etwa 30 Jahre erforderlich, um den Analphabetismus endgültig zu liquidieren. Lenin hatte recht: In einem Lande von Analphabeten ist es unmöglich, eine kommunistische Gesellschaft zu errichten.

Der Tagelohn eines chinesischen Kulis besteht in 14 Kupfer, das sind 20 Pfennige. Dabei arbeitet er zwölf Stunden.

Am regenreichsten Orte der Erde beträgt die Regenhöhe im Jahresmittel etwa zwölf Meter.

Der dichtende Embryo.

Wir moderne Menschen sind so ziemlich abgebrüht, und Wunderkinder sehen uns kaum in Crätaunen. Aber daß ein Kind Monate vor seiner Geburt mit seiner Mutter poetische Zwiegespräche führt, dürfte doch noch nicht dagewesen sein. Bei solcher Frühreife sagt man sich denn doch ein bißchen an den Kopf und fragt: Wie ist das möglich?

Indessen ist die Sache so gut beglaubigt, daß jeder Zweifel zu verstummen hat. Es wird doch niemand im Ernste behaupten wollen, daß unsere staatlich abgestempelte ärztliche Wissenschaft schwindelt? Am allerwenigsten in einem Fachblatt, das durch die Bediegenheit und Gründlichkeit seines Inhalts bestens bekannt ist, nämlich in der dem „Groß-Berliner Arztblatt“ angehängten „Berliner Arztkorrespondenz“. Mitten unter hochbedeutenden Mitteilungen — z. B. daß das Zentralorgan der „Bunde deutscher Orthopeder“ beigetreten ist, daß es „fast zwölftausend Orthopeder in Deutschland“ gibt (die staatlich abgestempelten nicht einmal mitgerechnet!), und daß die „Krafftahnervereinigung deutscher Ärzte“ bereits über 6000 Mitglieder zählt (diesmal die nicht approbierten ausgeschlossen!) — steht der erstaunte Leser auf ein Gedicht „Abtreibung“, untertitelt: „Ein Zwiesgespräch zwischen Mutter und Embryo“.

Dieser „Zwiesgespräch“ wird nur mit geistigen Waffen geführt. Irgendwelche Tatsachen läßt sich der Embryo nicht zuschulden kommen. Es handelt sich eben um einen Edelembryo, der im Mutterleibe geistig schon vollkommen — bis zu einer leidlichen Beherrschung der deutschen Sprache, wenn auch nicht der Versform — ausgereift ist. Dabei zu bemerken wäre, daß die von der Mutter deklamierten Verse um kein Haar besser sind: auch für sie gilt das berühmte Gebot: Keim dich oder ich freß dich! Im übrigen ist dieser Meinungsaustausch auch das einzige, was im Mutterleib ausgetragen wird: dieses verruchte Weib nämlich ist drauf und dran, die Frucht abzutöten.

Der Embryo eröffnet die Debatte mit den Worten:

O Mutter, was tust du? Ich spüre es eben:
Du willst mir mit spitziger Waffe ans Leben.

Was tu ich dir böses, um Tod zu finden?
Ich bin ja so rein noch von allen Sünden.

Die Mutter hat für diesen theologische Argument kein Ver-

ständnis. Sie will das Kind vor ibleh Erfahrungen bewahren, sie klagt über:

Die Schnöde Welt,
Wo Lügen nur herrschen, Gemast und Geld.

Aber unser Embryo läßt sich nicht abschrecken:

„Ich will ja gern kämpfen, ich will ja gern ringen...“

Da stehst du machtlos vis-à-vis. Roma aber bleibt unerbitlich:
Rein liebes Kind, du darfst nicht entstehen...“

Die Situation ist nicht ganz einfach: roh und schonungslos wird das bedauernswerte Kind daran erinnert, daß es ja gar nicht existiert! So etwas sagt man einem doch nicht gerade so ins Gesicht! Ueberhaupt wird die Mutter, je länger, um so unympathischer. Sie führt laizale Gründe auf: die Geschwister wollen auch leben, und der Vater?

... Er will dich nun nicht behalten.

Er legt das Gesicht schon in mürrische Falten.

Der arme Embryo wird ganz sentimental bei der Ermahnung der Geschwister, die er doch für sein Leben gern (wörtlich zu verstehen!) kennen lernen möchte, und das mit dem Existenzkampf denkt sich der Schlauberger so: erst soll Papa für ihn schufsten, dann will er (oder sie?) Nicht festzustellen! später den Eltern das Alter leicht machen.

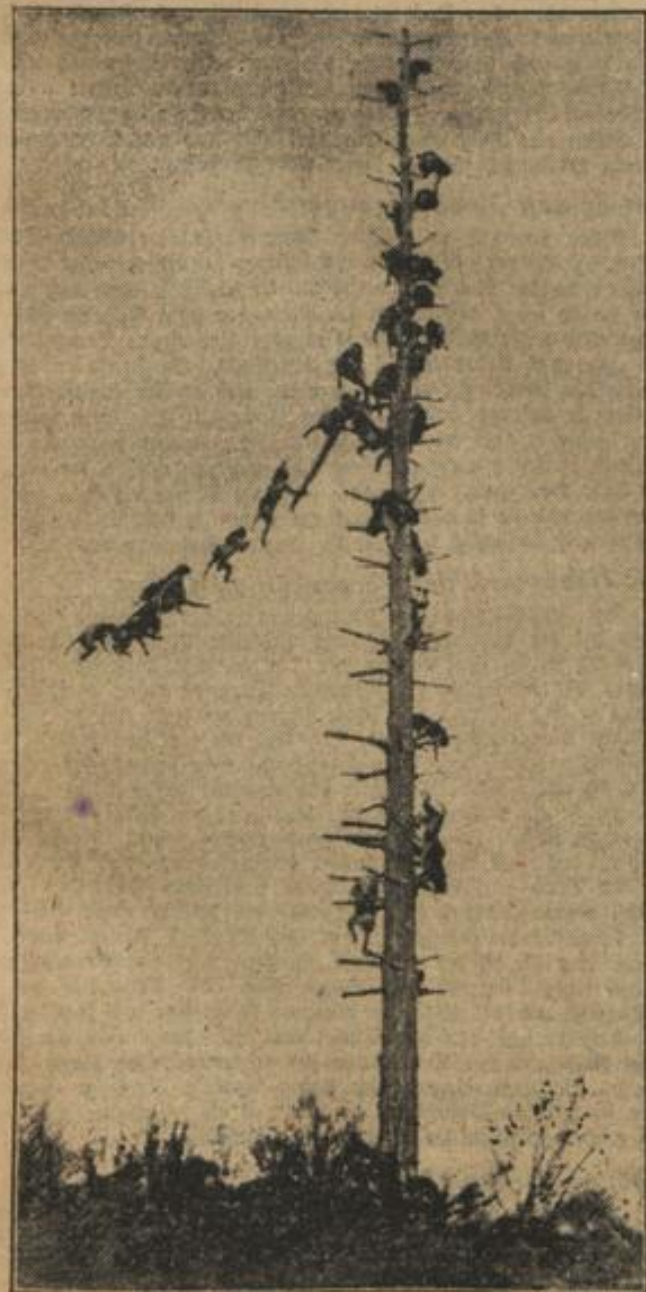
Aber selbst dieses verlockende Angebot kann diese Rabenmutter von dem Nord an etwas, was noch gar nicht existiert, zurückhalten. Umsonst, daß das Wunderkind an die Gebote der Natur, an die Pflichten gegen Menschheit und Staat erinnert. „Nagt sind freiere Zeiten!“, ruft diese Regäre aus und mit den höchst dramatischen Worten:

Kuchlose Mutter! — in höchster Not:
So bring' dieser Nord die selbst den Tod!

fürdt unter ihren Händen das so überaus hoffnungsvolle Kind.

Man darf gar nicht daran denken, was damit der Nation verloren geht. Ein Kind, das schon im Mutterleibe solche herrliche Grundzüge hat — was für ein idealer Rechnungsrat, was für ein Reichswehrminister, was für ein Staatsbeamter, was für ein Staatsanwalt wäre das geworden!

Wenn die Lebenden schweigen, werden die Ungeborenen schreien — für Weibehaltung des § 218! Hermann Hieber.



Was der Photograph sieht.

Eine ganze Affenkolonie wohnt im Urwald auf einem Baum, der so überlatten war, daß schließlich ein großer Ast abbrach und eine ganze Gruppe Affen herunterfiel. Dem Photographen ist es gelungen, gerade diesen Augenblick im Bilde festzuhalten.

Die Blüte Hand

ROMAN VON
EDGAR WALLACE
INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN VON RAVI RAVENDRO

(38. Fortsetzung.)

„Ich habe tatsächlich vergessen, was Sie sind,“ sagte sie wegwerfend. Ihre Blicke sprühten Haß. „Sie sind ein Mißgebur, ein Mann, der kein Vaterland hat, der zu keiner Gesellschaftsklasse gehört! Sie haben alle die schlechten Eigenschaften eines halben. Dighy Groat ist ein Verräter an Frauen, ein Mordmörder, ein Dieb, der andere Diebe und Verbrecher aufstellt, die das Risiko auf sich nehmen, aber er selbst steckt den Löwenanteil in die Tasche. Dighy Groat ist ein niederträchtiger Mann, der Experimente macht und genug von Medizin und Chirurgie versteht, um wehrlose Frauen zu betäuben und Tiere zu quälen. Ich habe Sie vollständig durchschaut!“

Eine ganze Weile konnte er nicht sprechen. Sie hatte ihn so tödlich beleidigt, daß er ihr nie vergessen konnte. Mit einem unfehlbaren Instinkt hatte sie gerade die Dinge gesagt, die ihn am tiefsten trafen.

„Strecken Sie die Hände aus,“ schrie er sie an. Sie sah ihn verächtlich an, als er ihre Hände mit der Kravatte zusammenband, die er sich vom Halbe riß.

Dann packte er sie an den Schultern und durch einen kurzen Ausbruch brachte er sie zu Fall, so daß sie in eine Ecke taumelte.

„Ich werde später wiederkommen und mich mit Ihnen beschäftigen,“ rief er drohend.

In der Halle wartete Masters auf ihn und der große starke Mann war scheinbar in Sorge.

„Wo haben Sie ihn hingebracht?“

„In den Ostflügel, in den Raum des früheren Hausmeisters,“ sagte er unsicher. „Mr. Groat, sind denn dies nicht schlechte Dinge, die wir hier tun?“

„Was soll denn das heißen?“ fuhr ihn Dighy an.

„Ich habe mich früher nie mit dergleichen befaßt,“ erwiderte Masters. „Kann man uns denn nicht deswegen anklagen?“

„Kümmern Sie sich nicht darum, Sie werden gut dafür bezahlt werden,“ sagte Groat schnell. Er wollte fortgehen, aber Masters hielt ihn zurück.

„Wenn ich auch gut bezahlt werde, so kann mich das doch nicht aus dem Gefängnis retten, wenn Gefängnis darauf steht. Ich bin aus einer guten Familie und bin mit dem Befehl während meines Lebens noch nie in Konflikt gekommen. Ich bin hier auf dem Lande wohlbekannt, aber niemand kann auf mich zeigen und mir nachsagen, daß ich etwas getan hätte, worauf Gefängnis steht.“

„Sie sind verrückt,“ Dighy war froh, daß er jemand gefunden hatte, an dem er seine Wut auslassen konnte. „Habe ich Ihnen denn nicht erzählt, daß dieser Mann versuchte, mit meiner Frau durchzubrennen?“

Sie haben mir noch nie etwas davon gesagt, daß sie Ihre Frau ist,“ erwiderte Masters tapfschüttelnd und sah ihn argwöhnisch an. „Sie trägt auch keinen Trauring, das habe ich gleich gesehen. Und der fremde Mann hätte auch gar kein Recht, mit dem schweren Spazierstock nach ihm zu schlagen — beinahe hätte er ihn getötet.“

„Nun gehen Sie aber, Masters,“ erwiderte Dighy, der wieder die Herrschaft über sich selbst gewonnen hatte. Es war notwendig, diesen Mann wieder in gute Laune zu bringen. „Kümmern Sie sich nicht um Dinge, die Sie nicht verstehen. Ich sage Ihnen doch, daß dieser Steele ein Schurke ist, der mit meiner Frau durchbrannte und mir mein Geld gestohlen hat. Meine Frau ist nicht ganz normal, ich will sie mit auf eine Reise nehmen.“ Blödsinnig hielt er an. „Auf jeden Fall ist Steele einer der größten Schurke.“

„Warum ließen Sie ihn denn nicht der Polizei aus?“ fragte Masters, der der ganzen Sache mißtraute. „Warum bringen Sie ihn denn nicht vors Gericht? Das scheint mir doch in diesem Falle das Richtige zu sein, Mr. Groat. Sie werden sich einen schlechten Namen machen, wenn es herauskommt, daß Sie ihn so böse behandelt haben.“

„Ich habe ihn nicht böse behandelt,“ erwiderte Dighy kühl. „Sie wären es doch, der ihm den Strick um das Genick warf.“

„Ich versuchte, ihn über seine Schulter zu werfen,“ erklärte Masters eilig. „Außerdem haben Sie mir doch den Auftrag dazu gegeben.“

„Solche Aussagen müssen Sie aber vor Gericht erst beweisen!“ Dighy wußte wohl, daß er Masters auf diese Weise einschüchtern konnte. „Nun hören Sie einmal zu, Masters. Der Einzige, der bisher hier ein Verbrechen begangen hat, sind Sie.“

„Ach?“ rief der Mann entsetzt. „Ich habe doch nur nach Ihren Befehlen gehandelt!“

„Das müßten Sie aber erst vor Ihrem geliebten Gericht beweisen!“ Dighy klopfte dem Mann auf die Schulter, aber dieses vertrauensvolle Benehmen kam Masters ganz fremd vor. Er hatte seinen Herrn noch nie von dieser Seite kennen gelernt. „Gehen Sie und bringen Sie der jungen Dame etwas zu essen und drücken Sie irgend etwas schlechtes, werde ich schon dafür sorgen, daß Sie dann kommen. Hier, nehmen Sie das.“ Er zog ein Paket Banknoten aus seiner Tasche, nahm zwei davon und drückte sie ihm in die Hand. „Das sind fünfundsiebzig Pfundnoten, mein Freund. Vergessen Sie nicht, sie möglichst bald in kleines Geld umzuwechseln. Und machen Sie jetzt, daß sie fortkommen und lassen Sie Ihre Frau ein paar Erfrischungen für die junge Dame zubereiten.“

„Ich weiß nicht, was meine Frau von alledem halten wird,“ brummte Masters. „Wenn ich ihr sage —“

„Sie sind ein Dummkopf, wenn Sie ihr überhaupt etwas sagen,“ entgegnete Dighy scharf. „Verdammt noch einmal! Verstehen Sie denn nicht, wenn ich englisch mit Ihnen rede?“

Um drei Uhr nachmittags kamen zwei Herren in einem Mietauto von dem schöngekleideten Lord von Kennet Hall an. Als man ihnen nicht öffnete, stiegen sie über die hohe Mauer und gingen auf das Haus zu.

Dighy sah sie schon von weitem, ging ihnen entgegen und begrüßte Bronson und den dunklen Spanier, der in seiner Begleitung war. Am Ende der Zufahrtstraße trafen sie einander und wohl Bronson wie sein Herr fragten wie aus einem Munde:

„Wo ist Billa?“

Der Raum, in den Jim gebracht wurde, unterschied sich wenig von den Zimmern, die er vorher gesehen hatte, er war nur kleiner. Die Planken des Fußbodens waren zerbrochen, und hier und dort zeigten sich große Löcher und er sah gleich, daß hier Ratten hausten.

Seine Hände waren so eng verschnürt, daß er sie nicht bewegen konnte, und seine Fußgelenke waren so zusammengebunden, daß es ihm unmöglich war, sich auf seine Füße zu erheben.

„Was für ein Leben ist das doch,“ sagte er mit philosophischer Ruhe und bereitete sich auf eine lange Wartezeit vor.

Er zweifelte nicht daran, daß Dighy möglichst bald aufbrechen würde, und rechnete mit der Möglichkeit, daß man ihn hier allein zurückließ. Entweder mußte er sich dann selbst befreien oder verhungern. Aber er war fest entschlossen, am Leben zu bleiben. Auch hatte er sich schon einen Plan ausgedacht, den er sofort ausführen wollte, wenn er sicher war, daß man ihn nicht mehr beobachtete.

Aber Dighy blieb im Hause, wie er erfahren sollte.

Eine Stunde verging, dann wurde die Tür zu seinem Raum aufgerissen und Dighy trat ein. Hinter ihm kam ein Mann herein, der bei Jims Anblick grinste. Es war Bronson, der in Jims Kleidern geradezu lächerlich aussah, denn Rock und Hose waren ihm zu groß.

„Man hat Sie also doch entdeckt, Bronson,“ sagte Jim lachend. „Nun, jetzt bin ich in derselben Verfassung wie Sie, als ich Sie zurückgelassen habe. Man wird mich ja hier entdecken und ich werde Sie dann im Dachhaus von Dartmoor besuchen und nachsehen können, wie es Ihnen dort geht. In Dartmoor ist es ganz schön, der hübscheste Platz dort ist Block B — da haben Sie Zentralheizung, Gas, Warmwasser — jeden modernen Komfort mit Ausnahme von Lennis.“

„Wo ist Billa?“ fragte Dighy.

„Das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen,“ erklärte Jim gemächlich. „Aber ich vermute, wo er geblieben ist.“

„Wo ist er geblieben?“ fuhr ihn Bronson an.

Jim lächelte, und im nächsten Augenblick schlug ihm Bronson mit der Hand ins Gesicht. Aber Jim lächelte weiter, obwohl ein Ausdruck in seinem Blick lag, der Bronson ängstigte.

„Steele, es hat keinen Zweck, daß sie die Aussage verweigern,“

sagte Dighy. „Wir wollen unter allen Umständen wissen, was Sie mit Billa gemacht haben. Wo ist er geblieben?“

„Meiner Meinung nach schmeißt er jetzt in der Halle,“ erwiderte Jim ruhig. „Ich bin zwar kein großer Theologe, Groat, aber wenn die Menschen nach ihren Taten bestraft werden, dann ist zweifellos Ihr lebenswürdiger Genosse jetzt dort, wo alle schlechten Menschen hinkommen. Ich glaube, dort wird wenig oder gar nicht gestochen.“

„Wollen Sie damit sagen, daß er tot ist?“ fragte Dighy aufgeregt.

„Das nehme ich sehr stark an,“ entgegnete Jim vorsichtig. „Wir waren ungefähr fünftausend Fuß hoch, als ich vor lauter Freude, daß ich wieder einmal ein Flugzeug in der Hand hatte, einen Sturzflug mit satterer Schleiße machte. Ich glaube, unser Freund Billa hatte nicht die nötigen Vorsichtsmaßnahmen ergriffen — jedenfalls war er nicht mehr da, als ich mich wieder umschaute. Er hing selbständig durch die Luft, Groat, und ich habe die Erfahrung gemacht, daß es fast unmöglich ist, eine gute Landung zu machen, wenn die Leute anfangen, ohne Flugzeug durch die Luft zu fliegen.“

„Sie haben ihn umgebracht!“ schrie Bronson zwischen den Zähnen. „Sie verdammter Schuft!“

„Halten Sie den Mund!“ fuhr ihn Dighy an. „Wir wissen, was wir wissen wollen. Wo haben Sie ihn hinuntergeworfen?“

„Hier irgendwo in der Gegend. Ich habe eine verlassene Stelle gewählt. Es hätte mir zu leid getan, wenn er beim Fall noch einem andern weggefallen wäre.“

Dighy verließ den Raum, ohne ein Wort zu sagen, und schloß die Tür hinter sich. Er sprach auch nicht, bis er wieder in dem Raum war, wo er sich vor weniger als einer Woche von Billa verabschiedet hatte. Er schauderte bei dem Gedanken an den schrecklichen Tod dieses Mannes.

Die beiden Spanier waren hier und sie hatten ein Geschäft vor, das nicht aufgeschoben werden konnte. Dighy hatte ursprünglich gehofft, daß sie seinem Versprechen trauen und warten würden, bis man einen sicheren Platz erreicht hätte, bevor sie sich ihre Anteile auszahlen ließen. Aber sie legten den Versprechen und Worten ihres Führers gerade keinen zu großen Wert bei. Sie hatten große Summen zu bekommen und Dighy war es sehr unangenehm, daß er sie auszahlen mußte. Aber er konnte sich jetzt nicht mehr davon drücken. Es blieb ihm ja trotzdem noch ein ungeheures Vermögen. Die anderen Mitglieder der „Bande der Dreizehn“ hatten ihre Anteile noch nicht erhalten und er hatte auch nicht die Absicht, sie ihnen zu geben.

„Was haben Sie für Pläne?“ fragte Koller Sikoo.

„Ich gehe nach Kanada,“ antwortete Dighy. „Lesen Sie die Zeitungen und suchen Sie unter den Privatanzeigen. Dort werde ich Ihnen meine Adresse bekanntgeben.“

Der Spanier grinste.

„Wir werden auf andere interessante Dinge aufpassen. Mein Freund und ich werden nach Spanien gehen. Wird Bronson bei Ihnen bleiben?“

Dighy nickte.

Da Billa tot war, mußte er nun den Flieger ins Vertrauen ziehen. Er wollte ihn am Ende doch noch betrügen, aber Bronson konnte das nicht vermuten. Er schickte die beiden aus, um das Flugzeug zu prüfen. Jim hörte in seinem Raum das Summen der Propeller und mühte sich vergeblich ab, seine Hände freizubekommen. Wenn er sich nur hätte aufrichten können! Wie seine Kräfte mußte er zu diesem Versuch zusammennehmen.

(Fortf. folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Ein neuer Frauenberuf?

Uns wird geschrieben: Ein neuer Frauenberuf entsteht in den größeren Städten Amerikas: die Frau als Einkäuferin. Für die Bewohner der abgelegenen Gebiete ist es schwer, regelmäßig in die Stadt zu fahren, um die benötigten Waren einzukaufen. Aus diesem Notstand bildete sich der neue Beruf. Den Einkäuferinnen wird von ihren Kunden mitgeteilt, welche Waren gebraucht werden. Die Einkäuferin besorgt die Waren ohne Aufschlag für den Käufer. Sie erhält lediglich von den Geschäften, in denen sie kauft, eine gewisse Provision. Man läßt den Einkäuferinnen volle Freiheit, weil man weiß, daß sie alle Aufträge so gut und billig wie nur möglich ausführen, ja, man überläßt es ihnen, die für besondere Gelegenheiten benötigten Waren zusammenzustellen und zu beschaffen, regelmäßig für den Kleiderbedarf der Kinder zu sorgen oder gar die Einrichtung ganzer Häuser oder Wohnungen beschaffen. — Diesen „Beruf“ gibt es, wenn auch in primitiver Form, in Europa schon lange!

Das verschwundene Medium.

Ein lustiges Geschehen wird aus Ragusa in Südtirrol berichtet. Zeigt da ein „Zaubertrickler“ auf der Bühne, wie er ein junges Mädchen verschwinden läßt. Das Mädchen setzt sich auf einen Stuhl, der Zaubertrickler deckt ein schwarzes Tuch über sie, murmelt sein Sprüchlein, nimmt das Tuch weg: Die Jungfrau ist verschwunden. Sie muß natürlich wieder erscheinen! Das schwarze Tuch kommt über den Stuhl, die Zauberprüche werden noch einmal

heruntergelesen, das Tuch wird weggenommen: die Jungfrau bleibt verschwinden! Das Publikum tobt, weil es sich betrogen fühlt. Man sucht nach dem Mädchen, das durch eine Verfenkung unter die Bühne verschwunden war. Sie hatte es vorgezogen, anstatt wieder auf der Bühne zu erscheinen, mit der Kasse durchzubrennen. Da halfen alle Zaubersprüche nichts, und wer den Schaden hat, braucht bekanntlich für den Spott nicht zu sorgen!

Hat er den Mord begangen?

Nichts gemacht zu größerer Vorsicht als eine Selbstbeziehung... Da wird in Wien eines Tages der Hilfsarbeiter Anton Kaber wegen Diebstahls verhaftet. Er erzählte, ohne daß man ihm danach fragt, daß er am 22. November seine Geliebte getötet habe. Mit dieser Geliebten hatte es aber eine eigene Bewandnis: Sie gab dem Kaber Grund zur Eifersucht. So steckte er eines Nachts das Strohlager an, auf dem der Nebenbuhler schlief. Zwar erklärte er anfangs, daß er den ihm Verhafteten habe töten wollen, dann nahm er aber das Geständnis zurück und blieb hartnäckig dabei, daß er ihn nur einen Schreck habe einjagen wollen. Er erhielt eine Jahr Gefängnis. Jetzt wollte er seiner Braut den Hals durchschneiden und sie in den Donaukanal geworfen haben. Das junge Mädchen ist tatsächlich seit dem 18. Oktober verschwunden.

Die Hauptstadt des Perserkönigs Kyros.

Mit Unterstützung der Rotgenossenschaft der Deutschen Wissenschaft hat der Berliner Archäologe Professor Ernst Herzfeld Ausgrabungen in Persien durchgeführt, die ihn zur Entdeckung Pasagadaes, der Hauptstadt des Gründers des altpersischen Reiches, Kyros d. Gr., führten. Die Stadt Pasagadae stellt eine sehr altertümliche Ansiedlungsform dar. Sie legt sich aus drei Teilen, der eigentlichen Stadt, dem Tempelbezirk und dem Palastbezirk zusammen, die alle mehrere Kilometer von einander entfernt liegen. Der Tempel ist ein niedriger Terrassenbau von sechs Stufen und liegt an einem weiten Hofe, an dem große Altäre stehen. Die Paläste, vier an der Zahl, liegen in einem großen ummauerten Park, der sich an einen natürlichen, von einer gewaltigen Burg gekrönten Hügel anschließt. Das genaue Datum der Ruinen ergibt sich aus der Titulatur des Königs, in der noch die Titel, die er nach dem Siege über die Meder und nach der Eroberung von Babylon annahm, fehlen, nämlich 550—550 v. Chr. Die Architektur weist beträchtlich von der 50 Jahre späteren Architektur von Persepolis ab, daselbst gilt von den Skulpturen. Wo kann man nunmehr zwei Reichen in der Entwicklung der achämenidischen Kunst deutlich unterscheiden. Umwelt von Pasagadae fand Professor Herzfeld eine steinzeitliche Umwallung, die östlich ist als irgendeine bis heute im nordwestlichen Orient entdeckte Fundstelle.

Spät gestorbene Liebe.

In Cork in Irland hat sich eine 60jährige Dame, Miss Rowan, erschossen. Wie aus einem hinterlassenen Brief hervorgeht, hat sich Miss Rowan vor 45 Jahren, also im Alter von 15 Jahren, in einen jungen Mann verliebt, den sie heiraten wollte. Als dieser eine andere Frau nahm, drängte ihn Miss Rowan sein Leben lang, sich, trotzdem er in offenbar glücklicher Ehe lebte, ihr zuliebe scheiden zu lassen. Sie gab die Hoffnung, den Angebeteten ihr eigen nennen zu dürfen, nie auf, und erst als er vor einigen Tagen das Zeitliche segnete, begriff sie, daß das erträumte Glück ihr nie blühen würde, und machte nun selber ihrem Leben ein Ende.



Donnerstag, 3. Januar.
Berlin.

- 11.00 Tri-Ergon-Platten.
- 14.00 Homocord-Platten.
- 15.30 Dr. Wilhelm Hermanns: Zum 100. Geburtstag des Philologen Konrad Duden.
- 16.00 Dr. Klaus Berger: Bildende Künstler.
- 16.30 Konzert.
- 17.30 Unterhaltungsmusik, angeführt von Hans Heinrichs Drammanns Titanen-Orchester.
- 18.00 Ob.-Ing. Siegfried Hartmann: „Technischer Rückblick auf 1928“.
- 19.00 Max Marschalski: Einführung in der nachfolgenden Uebertragung.
- 19.30 Uebertragung aus der Städtischen Oper Charlottenburg (Sozialist 1928/1929): „Othello“, Oper in vier Akten.
- Anschließend bis 00.30 Tanzmusik, Kapelle Dalos Béla.
- Königsweiserbaysen.
- 12.30 Mitteilungen des Reiches-Richterbundes.
- 13.45 Bildfunkversuche.
- 14.30 Koch, Speisekochen: Kinderstunde.
- 15.00 Min.-Rat Prof. Dr. Ottendorf: Die Neuordnung der Ausbildung der Techniker und Spozialisten an den höheren Schulen Preußens.
- 15.40 William Wauer: Das 10-jährige Kind.
- 16.00 Dr. med. Laura Turnau: Erziehungsberatung.
- 16.30 Uebertragung des Nachmittagskonzerts Berlin.
- 17.30 F. C. Badendieck: Die Kulturgeschichte der Seidmark.
- 18.00 Hans Heinrichs Drammann: Deutsche Stammsiedlung (III.).
- 18.30 Georg Hansdorf: Das Schauspiel früher und heute (II.).
- ab 19.30 Uebertragung von Berlin.

Der Höhepunkt des Wintersportfestes

Der Begrüßungsabend. — Die Kundgebung zu Silvester.

(Von unserem Sonderkorrespondenten)

E. P. Johannegeorgenstadt, 3. Januar 1920.

Ist Wintersport nur für die Jugend? Ist Wintersport nur für den Besitzbürger? Wer das Bundeswintersportfest in Johannegeorgenstadt mit erleben darf, der wird beide Fragen mit einem entschiedenen Nein beantworten. Der Wintersport ist das jüngste Kind der Bundesfamilie, aber es scheint sein liebstes werden zu wollen. Das erste Wintertreffen vor drei Jahren im Riesengebirge war erst von etwa 400 Teilnehmern und nicht viel mehr als 80 Wettkämpfern besetzt, trotzdem es internationalen Charakter trug. Diesmal aber zählt man sicher 2500 Gäste allein aus dem Reich, rund 900 Sportgenossen und Genossinnen haben sich zu den Wettkämpfen gestellt. Das bedeutet also, daß der Wintersport in überaus schneller Weise auch in der Arbeiterschaft an Boden gewinnt, man kann sicher sein, daß das nächste Winterbundesfest eine um das vielfach vergrößerte Teilnehmerzahl haben wird. Und neben die Jugend tritt in zunehmendem Maße das reifere Alter. Man sah sogar Sportgenossen mit grauem und mit weisem Haar, die eifrig den Skilauf pflegten und nur das eine bedauerten, daß sie sich an den Wettkämpfen nicht mehr beteiligen konnten.

Wintersport muß Volkssport werden! Es ist nicht wahr, daß sich dafür nur das gebirgige Land eignet. Wo der Winter seine Schneedecke ausstüllet, wo ein Wasser sich mit Eis überzieht, da kann der Schneeschuh, das Kodel, da können die Schlittschuhe gebraucht werden. Auch hier gilt für die Arbeiterschaft das Wort Lassalles: Weg mit der verdammt bedürfnislosigen! Der Wintersport darf kein Vorrecht der besitzenden Klasse sein. Daß die arbeitende Bevölkerung auch hierbei hervorragendes und Vorbildliches leisten kann, das zeigt gerade jetzt das Bundesfest von Johannegeorgenstadt. Wir wollen keine Gipfelleistungen von Berufssportleuten oder solchen, die von vermögenden Kreisen ausgehalten werden. Wir wollen Leistungen der Volksmasse, auch beim Wintersport, und daß das möglich ist, das beweisen die Ergebnisse des Bundeswintersportfestes. Sie bilden zugleich ein gutes Vorbild für das Bundesturnfest in Nürnberg im Juli 1920.

Die Begrüßung im Rathaus.

Unvergessliche Eindrücke hat allen Teilnehmern des Winterfestes der Begrüßungsabend vermittelt, den der Arbeiter-Turn- und Sportverein von Johannegeorgenstadt zusammen mit der Bundesleitung am 29. Dezember im Rathausssaal veranstaltet hatte. König (Johannegeorgenstadt) hieß die Gäste mit herzlichsten Worten willkommen. Aus ihnen sang noch die Sorge, die die gastgebenden Sportgenossen während der vorangegangenen Wochen hatten, als das Wetter nicht so zu werden schien, wie man es sich gewünscht hatte. Man hörte aber auch ein Echo der Riesnarbeit heraus, die die Johannegeorgenstädter mit der Vorbereitung des Festes übernommen hatten. König sprach die Erwartung aus, daß auch diese Veranstaltung dazu beitragen werde, den Arbeiter zu einem kräftigen und gefunden und damit zu einem aufrechten Menschen zu machen.

Bürgermeister Dr. Poppig begrüßte die Gäste im Namen der Stadtverwaltung. Er erinnerte an die Geschichte der Stadt, die vor bald 300 Jahren gegründet wurde, von Menschen, die um ihrer Ueberzeugung willen die alte Heimat verlassen mußten. Dem Wahrspruch des Bundes gab er eine besondere Auslegung: Frisch der Verband, frei das Land, stark die Hand, treu dem Verband!

Schaman (Prog) überbrachte die Grüße des Tschechischen Arbeiter-Turn- und Sportverbandes, der eine erhebliche Anzahl von Teilnehmern entsandt hat. Tiefen Eindruck machten dann die Ausführungen von Reihner (Bodenbach) von der Deutschen Turn- und Sportorganisation in der Tschechoslowakei. Mit einer Gruppe von Sportgenossen war er über den Kamn des Erzgebirges nach Johannegeorgenstadt gewandert. Neben den erhabenen Wundern der Natur stießen sie dort auf unfähliches Elend bei den Menschen. In den „mondänen“ Sporthotels führen die Gäste ein Leben voller Freude und Sorglosigkeit, vor den Türen aber warten frierende, schlecht gekleidete Kinder auf eine Gelegenheit, sich durch das Festmachen von Schneeschuhen ein paar Pfennige zu verdienen. Unter stürmischem Beifall tief Reihner der Versammlung zu, sie solle niemals vergessen, daß auch der Sport dazu dienen müsse, um die Arbeiterschaft aus den Fesseln der kapitalistischen Wirtschaft zu befreien.

Rüstet für Nürnberg!

Der Bundesvorsitzende Gellert brachte hierauf eine Anzahl Begrüßungen zur Kenntnis, die von der Sozialistischen Sportinternationale sowie von vielen Organisationen im Reich und im Ausland eingegangen waren. Er sprach allen aus dem Herzen, als er der Bevölkerung von Johannegeorgenstadt, vor allem aber deren Arbeiterschaft, den Dank für den Empfang ausdrückte. Wenn die Arbeiter der Großstädte, die so häufig innere Auseinandersetzungen führen, einmal erleben wollten, wo Idealismus, Glaube an die Sache und Hingabe an die Arbeit herrscht, dann sollten sie in die kleineren Orte gehen. Johannegeorgenstadt insbesondere bietet ein Vorbild dafür, wie Turnen und Sport in allen ihren Verzweigungen für die Arbeiterbewegung nutzbar gemacht werden können. Wir wollen keine Rekordleistungen erreichen, sondern Leistungen, an denen die Masse des Volkes teilnehmen kann. Der Wintersport, der jüngste Zweig des Arbeitersports, stellt eine wertvolle Ergänzung des Arbeitersportgedankens überhaupt dar.

Die Begrüßungsansprachen wurden umrahmt von Darbietungen der Arbeiterschaft von Johannegeorgenstadt. Eine A andalinen-Obstertung des Arbeiter-Turn- und Sportvereins trug Luststücke vor. Die Jugend, die Turner und Turnerinnen veranstalteten gemischte Freilübungen, acht Mädchen trugen Singspiele vor. Alles in vollendeter Weise, die in nichts an die Kleinstadt erinnerte und auch jedem großen Verein, der mit ganz anderen Mitteln arbeiten kann, zur Ehre gereichte hätten. Eine besondere Anerkennung verdient der Arbeitergesangsverein Arion, dessen gemischter Chor unter der Leitung des Lehrers Koppe in hinreißender Weise die Marichananta und das Morgenrot zu Gehör brachte.

Die Wettkämpfe.

Zum erstenmal Eislauf.

Zum erstenmal waren auch Wettkämpfe auf dem Eis ausgeführt worden. Es lagen also nach keine besonderen Erfahrungen vor. Dieser Sportzweig ist in der Arbeiterschaft bisher auch noch nicht so recht gewürdigt worden. Um so größere Beachtung verdient es daher, daß recht gute Leistungen sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen im Wettkampf gezeigt werden konnten. Der Berliner Pospischil, der ein flottes Tempo vorlegte, mußte leider aus der Bemerkung ausscheiden, weil er seinen Mitläufer in nachsichtsvoller Weise überholte hatte. Den Wettkämpfen auf dem Eis, ebenso dem darauf folgenden Schauwettkampfen von der Sprungschonke des Johannegeorgenstädter Vereins wohnte eine wohl 4000 Köpfe starke Menschenmenge bei. Bürgerliche Zuschauer, die

schon häufig Zeuge wintersportlicher Veranstaltungen waren, gaben unverhohlen ihrer Bewunderung über den hohen Stand der Körperkultur in der Arbeiterbewegung Ausdruck.

Die Kämpfe vom Montag

Der Tag begann mit einem große Anforderungen stellenden Langlauf über 20 Kilometer. Auch hierbei wurden beachtliche Leistungen erzielt. Ein zusammengefügter Lauf über 8 Kilometer sah fast 30 Teilnehmer am Start. Bei dem dazu gehörigen Springen wurden gestandene Sprünge bis zu 30 Meter erzielt. Aus Berlin bemerkte man Pospischil von den freien Turnerschaft und Jermeloff von den freien Schwimmern. Am 5-Kilometer-Langlauf für Sportler über 30 Jahre beteiligten sich etwa 30 Mann. Sechs Vereine stellten die Teilnehmer für den 5-Kilometer-Ramschlauf der Jugend. An den Kodelrennen der



verschiedenen Arten waren in der Hauptsache die Vereine aus sächsischen und schlesischen Gebirgsorten beteiligt. Der in der vergangenen Nacht frisch gefallene Schnee, der noch nicht gefroren war, hatte die Bahn weich gemacht, darunter litten die Leistungen. Begeisterte Augenblicke gab es, wenn die Fahrer die letzte Kurve kurz vor dem Ziel nicht richtig nehmen konnten. Ein Zweifler slog dabei fast über die Barriere, der Sturz ging aber für die Fahrer ebenso wie für die Zuschauer noch glimpflich ab.

— und am Neujahrstag.

Schon ruft am nächsten Morgen die Pflicht. Es ist wieder frisch Schnee gefallen, in der Stadt noch weich und pappend, auf den Höhen eine purtorige Decke bildend. Zum 8-Kilometer-Ramschlauf um 9 Uhr sind etwa 30 Vereine angetreten. Es werden gute Ergebnisse erzielt. Beim Springen der Schüler von 12 bis 14 Jahren werden 5 Teilnehmer gezählt. Am 1-Kilometer-Hindernislauf nehmen 67 Mann teil. Der Weg führt über steile Hügel hinab und hinauf. Der Nachmittag ist dem Hauptspringen gewidmet, das in drei Altersstufen ausgeführt wird.

Damit sind die Wettkämpfe des 2. Bundeswintersportfestes beendet. Eine große Anzahl von Sportgenossen vereinigte sich am Mittwoch noch zu einer gemeinsamen Fahrt nach Oberwiesenthal.

Flamme empor!

Silvester! Das alte Jahr will Abschied nehmen. Die einen feiern diese Stunde in stiller Zurückgezogenheit, die anderen lärmen auf den Straßen. Die in Johannegeorgenstadt versammelten Sportgenossen begnügen die Jahreswende, um noch einmal dem Gedanken der Solidarität mit der ganzen Arbeiterklasse zum hinreichenden Ausdruck zu bringen und ein mächtiges Bekenntnis für den Sozialismus abzugeben.

Wer fährt im Sportpalast?

Die Teilnehmer für das Sechstagerennen.

Schon einige Male stand die „endgültige“ Starterliste zum „21. Berliner“ fest. Jetzt ist sie wieder geändert worden und man darf wohl annehmen, daß sie nun wirklich „ganz endgültig“ formuliert ist. Ursache der Änderung war der Sturz Bindas im Rolländer Sechstagerennen. Sein vorgeheimer Partner Linari mußte einen anderen Kampfführer haben. Also wird Linari mit Riethe (der erst mit Stodelgnd treffen sollte) und Stodelgnd mit Lorenz fahren. Die Starterliste zeigt folgendes Bild:

Riethe—Linari
Wambst—Lacquerhay
Foubert—Marcellac
Letaurneur—Broccardo
Goohens—Debaets
Rielens—Jan van Kempen
Stodelgnd—Lorenz

Petri—Dülberg
Kroll—Tieh
Kroschel—Junge
Behrendt—Rantken
Breuß—Kefiger
Wette—Beinert

Als „Kanonen“ erster Güte werden Petri—Dülberg, die im Dollarlande eine große Fahrweise an den Tag legten, angekündigt. Alle Anerkennung für die Leistungen Petris, des kleinen ehemaligen Treptower Fliegers, und für die des Darmstädter Dülberg. Doch gerade die Erfahrungen haben klar bewiesen, daß die Struktur einer amerikanischen Sechstagerfahrt eine wesentlich andere ist, als die einer deutschen. Das besagt ja auch Petri zu kosten, als er uns nach dem Kräfte befuhrte und ein Sechstagerennen mitbestritt. Doch warten wir ab!

Sinnlos ist es, irgendein Stegerpaar zu tippen. Di genug konnten wir nach der 14. Stunde nach Hause gehen mit dem Bewußtsein, daß der Sieg dieser oder jener Mannschaft kein ehrsüchtiger, sondern ein gekaufter war. Die darüber geführten Untersuchungen haben manches (aber nicht alles!) an den Tag gebracht. Der Sportauschuss des ADA mit Eggert an der Spitze wird ein machjames Auge haben müssen, um auch jeden geringsten Versuch einer „Kombination“ zu unterbinden.

Bei den Ausländern finden wir starke Paare wie Kaudel—

Gegen 11 Uhr marschierten etwa 1500 Sportgenossen vor der neuen Jugendherberge auf, die vom Rande der Stadt her einen weiten Ausblick ins Tal hinab gewährt. Fackeln werden angezündet. Die Spielleute voran, geht es durch die Strohen, eine riesige Schlange von Feuer und Licht. Die ganze Bevölkerung ist auf den Beinen, kein Mensch denkt jetzt an Schlaf. Freiheitslieder erklingen, auf die Arbeiterbewegung, auf die Sportinternationale, auf die gastfreundlichen Bewohner von Johannegeorgenstadt werden donnernde „Frei Heil“ ausgebracht. Gegen 12 Uhr ist der Zug auf dem Marktplatz angelangt. In der Mitte steht der große, festlich beleuchtete Tannenbaum, von rotem Licht umändert. Die Fackelträger bilden mit den Tausenden von Zuschauern eine einheitliche, von dem gleichen Gedanken bewegte Masse.

Mit wenigen Worten begrüßt Karl Zinner, der unermüdete Führer der Johannegeorgenstädter Organisation, die Versammlung. Dann dringt das Lied „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ zum nächtlichen Himmel. Der Bundesvorsitzende Gellert hält eine kurze Ansprache. Er erinnert daran, daß das vergangene Jahr ein Jahr der Arbeit, ein Jahr des Kampfes war, und er schließt die Hoffnung an, daß das neue Jahr ein Jahr des Sieges sein werde. Des Sieges des Sozialismus, für den der Arbeiter-Turn- und Sportbund unermüdet arbeitet, für den er die Waffen seiner Mitglieder schult. Gellert bringt ein dreifaches „Frei Heil“ auf das neue Jahr aus, von der Rasse stürmisch aufgenommen. Es folgt das Bundeslied. Dann nimmt Skoppich von der Bundesleitung das Wort, um noch einmal dem großen Gedanken Ausdruck zu geben, von dem die Sportbewegung der Arbeiterschaft erfüllt ist. „Wann wir schreien Seit an Seite“ singt die Versammlung. Die Kundgebung schließt mit dem Gesang „Auf, Sozialisten, schließt die Reihen“, damit zum Ausdruck bringend, daß die Arbeitersportler der Sozialdemokratie, der großen Partei des Proletariats, auch künftig treu ergeben sein wollen.

Von einer Turmuhre schlägt es 12 Uhr. Das neue Jahr bricht an. Von irgend woher hört man die Töne eines Chorals. Die Vergangenheit meldet sich, sie will noch nicht daran glauben, daß sie abzutreten hat, daß eine andere Zeit angebrochen ist. Die Fackeln werden zusammen gemorfen, ein gewaltiger Scheiterhaufen lodert auf, ein leuchtendes Symbol der Zuversicht, mit der die Arbeiterklasse den ihr noch bevorstehenden Kämpfen entgegengeht.

Eugen Prager.

Schneeschuhlauf im Arbeiter-Turn- und Sportbund. Wenn auch der Winter für eine Weile wieder vorbei ist, so muß doch noch recht viel an der Ausbildung von Schneeschuhläufern gearbeitet werden. Der Kreiswintersportleitung des Berlin-Brandenburger Kreises im ATSB ist es nun endlich gelungen, die Schneeschuhe für die Ausbildung anzuschaffen und kurze vorzubereiten. Die Kurse beginnen am Freitag, 4. Januar, um 20 Uhr, in der Turnhalle der Schme Gartenstraße 107a, an der Elßner Straße (1. Hof). Die Kursgebühr beträgt 2 R.; arbeitslose und jugendliche Bundesmitglieder nehmen kostenlos teil. Anmeldungen werden noch auf den Kursabenden angenommen.

Auf den Geschmack gekommen! Der große Erfolg der ersten „Sechstager“ hat die Leitung des Frankfurter Sportpalastes ermächtigt, noch in diesem Winter mit einer zweiten derartigen Veranstaltung auf den Plan zu treten. Der Verein deutscher Radrennbahnen hat dazu bereits seine Genehmigung für die Tage vom 7. bis 13. Februar erteilt.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Kubermaria „Garmisch“, e. B., Oberhärzweibe, Donnerstag, 3. Januar, 1919 Uhr, Berlin-Brandenburg bei Jante, Riefelstraße, Sonntag, 6. Januar, 15 Uhr, Monatsversammlung mit Vortrag im Teetischsaal.

Freie Arbeiter-Schachvereinigungen Groß-Berlin. Es spielen am Donnerstag, 4. Januar, 20 Uhr: Abt. Kreuzberg; Glanauer 15-16, bei Kreuzberg; Abt. Prenzlauer Berg; Preussauer Allee 109, bei Kreuzberg; bei Burg; Abt. Siemensstadt; Siemensstr. 14, bei Kottbus; Abt. Treptow; Gärten, bei Treptow; bei Kottbus; Abt. Wedding; Charlottenburg, Sophie-Charlotten-Str. 8, bei Kottbus; Abt. Köpenick; Garmisch-Teichhaus, GutsMuth-Platz; Abt. Reinickendorf; Weidenstr. 106, bei Köpenick. — Freitag, 5. Januar, 20 Uhr: Abt. Prenzlauer Berg; Preussauer Allee 109, bei Kreuzberg; bei Burg; Abt. Siemensstadt; Siemensstr. 14, bei Kottbus; Abt. Treptow; Gärten, bei Treptow; bei Kottbus; Abt. Wedding; Charlottenburg, Sophie-Charlotten-Str. 8, bei Kottbus; Abt. Köpenick; Garmisch-Teichhaus, GutsMuth-Platz; Abt. Reinickendorf; Weidenstr. 106, bei Köpenick. — Samstag, 6. Januar, 20 Uhr: Abt. Prenzlauer Berg; Preussauer Allee 109, bei Kreuzberg; bei Burg; Abt. Siemensstadt; Siemensstr. 14, bei Kottbus; Abt. Treptow; Gärten, bei Treptow; bei Kottbus; Abt. Wedding; Charlottenburg, Sophie-Charlotten-Str. 8, bei Kottbus; Abt. Köpenick; Garmisch-Teichhaus, GutsMuth-Platz; Abt. Reinickendorf; Weidenstr. 106, bei Köpenick. — Sonntag, 7. Januar, 15 Uhr: Abt. Prenzlauer Berg; Preussauer Allee 109, bei Kreuzberg; bei Burg; Abt. Siemensstadt; Siemensstr. 14, bei Kottbus; Abt. Treptow; Gärten, bei Treptow; bei Kottbus; Abt. Wedding; Charlottenburg, Sophie-Charlotten-Str. 8, bei Kottbus; Abt. Köpenick; Garmisch-Teichhaus, GutsMuth-Platz; Abt. Reinickendorf; Weidenstr. 106, bei Köpenick.

Sozialistischer Reichsbildungslehre. Montag, 7. Januar, 1919, Uhr, Kottbus bei Kottbus, Kottbusstr. 111.

Freie Arbeiter-Schachvereinigungen Klein-Berlin. Donnerstag, 3. Januar, 20 Uhr, Prenzlauer Berg; Preussauer Allee 109, bei Kreuzberg; bei Burg; Abt. Siemensstadt; Siemensstr. 14, bei Kottbus; Abt. Treptow; Gärten, bei Treptow; bei Kottbus; Abt. Wedding; Charlottenburg, Sophie-Charlotten-Str. 8, bei Kottbus; Abt. Köpenick; Garmisch-Teichhaus, GutsMuth-Platz; Abt. Reinickendorf; Weidenstr. 106, bei Köpenick.

ATSB, Ostpreußen. Die Versammlung findet nicht am 3. Januar, sondern am 5. Januar bei Hoffmann statt.

Marcellac und Goohens—Debaets. Der Start von Georg Debaets hatte eine interessante Vorgeschichte, aus der beinahe ein „Fall Debaets“ geworden wäre. Im den samstägigen Belgier, der aus Amerika zurückkehrte, setzte schon vor seiner Ankunft ein scharfer Wettkampf zwischen den beiden Sechstagerennern von Brüssel und Berlin ein. Im Interesse des Sportpalastes verpflichtete ein belgischer Sportredakteur Debaets telegraphisch, während in Brüssel ein Manager für die dortigen six days unterließ. So kam es, daß der Belgier sowohl auf der Brüsseler Sechstagerenliste mit Vou Hevel, als auch auf der Berliner mit Goohens figurierte. Obwohl nun der belgische Verband aus naheliegenden Gründen die Unterschrift des Brüsseler Managers als rechtsverbindlich erklärte, gelang es dem Sportpalast doch, den Start des dreimaligen amerikanischen Sechstagerenners für das „Einundzwanzigste“ zu erwirken, während man sich in Brüssel mit einem Erhmann begnügen muß.

Sich der Senior des 20 Mann starken Fettes, der 36jährige Belgier Rielens fährt mit dem jüngsten — 19jährigen — Attour Jan van Kempen. Wambst—Lacquerhay sind längst nicht mehr die großen Fahrer von ehemals. Ihre Technik des plötzlichen starken Antritts ist von den deutschen Fahrern erkannt, gepflegt und verbessert worden. Besonders Tieh ist hierin groß! Bindas soll mit Linari fahren, doch erscheint der Start nach einer Rolländer Meldung, monach Bindas in dem Sehen zu Ende gegangenen Sechstagerennen schwer gestürzt ist, fraglich. Den Beschluß der ausländischen Teilnehmerliste bildet die Mannschaft Letaurneur—Broccardo. Wat werft nur eine „gentiliche“ Mannschaft vorgesehen — Stodelgnd—Riethe — so finden wir jetzt, wie schon oben mitgeteilt, zwei, und zwar Linari—Riethe und Lorenz—Stodelgnd. Diese neue Zusammensetzung dürfte als gut anzusehen sein. Die vier restlichen deutschen Paare, Kroschel—Junge, Behrendt—Rantken, Breuß—Kefiger und Wette—Beinert, sind alle als flott bekannt und werden ihr Bestes herzugeben wissen.

Freitag abend 10 Uhr wird der Startschuß abgegeben. Vorher betreiben Berufsfahrer ein Stunden-Punktfahren.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Fleisch **Wurst**
Willy Hanka (G. F. 33)
 Brunnenstraße 121-122
 billig gut

Küchen-Meyer
 Berlin N.,
 Lindower Str. nur 18/19
 (am Bahnhof Wedding)
Bar und Kredit!



Küchen
 zu Fabrikpreisen
 von 59.- Mark an
 Spottbillige Naturküchen
 Zahlungserleichterung
Küchen-Mescha
 Schwadenstr. 1
 G.F. 201

Billigste Bezugsquelle für Photoapparate
 Marken-Kameras stets Gelegenheits
Photo - Schlesinger
 Hr. Frankfurter Str. 77 (B. 20)

Otto Kneller Elbinger Str. 20
 Ecke Paul-Heyse-Str.
Kleiderstoffe / Seide / Samt / Wäschestoffe
 Niedrigste Preise. — Aufmerksame, beratende Bedienung.
 Der Reg zu uns lohnt sich. (B. 14)

Treff
 der organis. Arbeiterschaft
Mühleneck, Mühleneckstr. 43
2 Verbandskegelbahnen
Max Kühn (G.F. 31)

Gemeinnützige Druckerei Daab
 Berlin SO 16, Adalberstraße 65
 Tel.: F7, Jannowitz 6281, Gewerkschaftshaus
 Flugblätter, Programme, Vereinsdrucksachen, Zeitschriften
 Genossenschafts-
 sozialistisches
 Unternehmen

Standuhr
 Rundkopf mit massivem
 Bim-Bam-Werk für 85 Mk.
Max Müller, Münzstraße 5

Berliner Töpferhütte
 G. m. b. H.
baut Öfen jeder Art
 Jede Neuanfertigung und Reparatur
 Kostenlose heiztechnische Beratung
BERLIN SO. 36 - Waldemarstraße 14
 Telefon: Moritzplatz 0914

Butterhandlung
Zu den drei Sternen
 * * *
 Filialen in allen Stadtteilen
 B. 43)

GLASERHÜTTE
 Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Industrie- u. Bauglasererei / Glashandlung
NO 18, Landsberger Allee 39
 Telefon: Königstadt 6970 (R. 37)

GRAPHISCHE KUNST
 G. Wierthner - Berlin-Karlshorst

Brillen-Dase
 Weddingplatz, Müllerstraße 174
 Prenzlauer Allee 204 (B. 6)

Trikotagen - Weißwäsche
 Gute Qualitäten. — Solide Preise
Ernst Pompert, Berlin N.,
 Kopenhagener Straße 3. (B. 26)

Kauft die anerkannt vorzüglichen Qualitäten der Vereinigten Pommerschen Meiereien
 110 Filialen in allen Stadtteilen

Friedrich Hädicke
 Bauklempnerei
 Be- u. Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 68, Lindenstraße 2
 Telefon: Dönhofs 9572 (R. 44)

Lindow
 Eisenwaren

Ich offeriere
la frischeste Vollmilch
 in bester, bester Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 100% Tauglichkeit) gebracht wird.
 Außerdem offeriere ich H. Melereibutter (keine Mischware), sowie in Buttermilch und weißen Käse.
 Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer. (B. 21)

Seifen-Haus Heinrich Hamel
 Berlin O. 17, Koppenstr. 71
Parfümerien / Geschenkartikel
 Billige Preise! Beste Qualitäten!

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
 Telefon: Moritzpl. 918, S 42, Fürstenstr. 20
Wäsche aller Art (B. 22)
 Gute Beschaffenheit, kaufte Bedingungen!

Krumbeck's
Sportrestaurant
Karlshorst
 am Bahnhof (G. F. 213)

Und geht einmal das Geld zur Neige
 kauf **auf Kredit** bei **ARTHUR SCHEIGE**
 Bin.-Oberschöneweide, Siemensstraße 14.

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
 mit eigener Schwelbanlage für graph. Maschinen,
 Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
 2. 43) Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
 Tel.: P 1, Mpl. 15387 — Nachruf: O 8, Südring 323 und
 F 2, Neukö in 4680.

Vollkommen gratis und franko
 erhalten Grammophonbesitzer
ein Päckchen la Nadeln
 für Schallplatten gegen Einsendung oder
 Vorzeigung dieser Annonce (B. 3)
Volkgemeinschaft der Musikfreunde,
Verlagsgesellschaft m. b. H. „Vw.“
 Berlin S 42, Brandenburgstr. 42

Paul Horsch
 Berlin - Gewerkschaftshaus
 Tabakwaren erst. Firmen (K. 6)

Fleisch **Wurst**
Willy Miething (B. 26)
 Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
 billig gut

Gebrüder Beisse
Spezialhaus für Hüte u. Herrenartikel
 1. Geschäft: Müllerstr. 155 (B. 35)
 2. " Chausseestr. 66
 3. " Oberschöneweide, Wilhelmstr. 27/28

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllersir. 142 (B. 7) Hansa 645
 Säle für Versammlungen und Vereine bis 1500 Personen fassend
 in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbandskegelbahnen vollständig renoviert

BEIM TRAINING
 Ein würziger Trunk, der Sie
 erfrischt und stärkt — Sie
 aber niemals ermüdet oder
 gar berauscht.

J. WERNER
Klempnerei für Bau- u. Architektur
 Berlin O 27, Krautstr. 14 (B. 65)
 Fernspr.: Alexand. 3091, nach Geschäftschluß: Alexand. 3407

Bandagist Lange
 Krankenartikel
 Bandagen
 orthopädische Apparate
 medizinische Gerätschaften
 Lieferant für Behörden und
 Krankenkassen
 Eigene Fabrikation
 Fernruf: Humboldt 1904
BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 166

OPTIK - PHOTO
Battré (B. 38)
 Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
 Ecke Tassostraße — Telefon: Weißensee 281
Lieferant für alle Krankenkassen

GROTER JAN
AECHTES GROTER JAN MALZBIER
 DAS ALKOHOLARME STARKBIER

Die Königstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
 SO 36, Cuvrystraße 1 — Mpl. 3612, 8982 (B. 1)
wäscht gut und preiswert

RESTAURANT „MÜNZHOF“
 Münzstr. Ecke Dragonerstr.
 Warme Küche + Gut gepflegte Biere + Ab 1 Uhr mittags Konzert
 Stimmung!

Konkurrenzlos! Zahlungs-erleichterung und
KAMERA
 9x12 Trieb-Einstellung,
 Rahmenauscher mit
 Meyer-Trioplan Uno-
 focal 4,5 in. Isovor nur
 75,-, dito Unofocal 4,5 in.
 Comput. nur 85,-, 1 Dtz.
 Extraplat. 9x12 1,80, 10 1,25 Postkarten
 8,40, Metallkassette 9,- 12 6,65, Filmpack-
 kassette 9,- 12 2,40, Gehä-Filmpack 9,- 12
 nur 3,10. Verlangen Sie Liste S. kosten-
 frei. Muster unserer Papiere 2,25.
Foto-Hühns Gegründet
 im 1900 in
 Chausseestraße 89.

Bruchbänder
 Leibbinden, Gummistrümpfe und Plattfuß-
 Einlagen, Stützkorsetts, Apparate und künstliche
 Glieder. Eigene Werkstatt im Hause. **Bandagist**
Pollmann, Berlin N 54, Lohninger Str. 60.
 Lieferant für Krankenkassen und Behörden.

Stettiner Fleisch-
Wurstzentrale
 Invalidenstraße 130

Wäsche waschen bürsten
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
 G. m. b. H., Tempelhof
 Südring: 691 — 1095 — 2821

Für den Herrn
 kauft man gut und preiswert
 Hüte, Mützen, Ober- und
 Kravatten, sowie alle sonstigen
 Herrenartikel im preisgünstigsten
Paul Henzel (G. F. 203)
 Köpenick, Schloßstr. 17.

Großdestillationen Herm. Raband
 Elbinger Straße 16, Ecke Bergstraße,
 Elbinger Straße 11, Ecke Ackerstraße,
 Lindenstraße 222, Ecke Altz. Schönhauser Str.,
 Rügener Straße 14, Ecke Swinmünder Str. (B. 9)

„ELSEN-ECK“
 Berlin-Treptow, Elsenstr. 100
 Oemmer Nacht, — Fritz Ebling
 Verbandsführer der Partei
 Reichsbanner — SPD-Sportler
 Vereinsführer
 renoviert, bequem, 100 Personen fassend,
 noch an einigen Tagen frei.

G. u. F. Schüler, Restaurant
 vorm. Alb. Bletz
 Heiligegeiststr. 52, Breitestr. 27, Neue Promenade 4
 Warschauer Straße 55 (Ecke Bevaler Straße)
 Gut gepflegte Biere. Ersiki, Weißbier

Für den Herrn
 kauft man gut und preiswert
 Hüte, Mützen, Ober- und
 Kravatten, sowie alle sonstigen
 Herrenartikel im preisgünstigsten
Paul Henzel (G. F. 203)
 Köpenick, Schloßstr. 17.

Casino-Festsäle
Pappelallee 15
 Säle bis 500 Personen
 Verloszimmer (G. F. 194)
 Gute Küche, Hausschilf internel. Billige Preise

Verkehrslokal des Reichsbanners
Richard Klose
 Lichtenberg (G. F. 3)
 Ruppelstr., Ecke Eitelstr.

GROSSDESTILLATION
GEBR. BRAUER (B. 17)
 Rosenthaler Str. 32 und Blumenstr. 101

Deutsche Dampfischereigesellschaft
„Nordsee“ (B. 21)
 Brunnenstraße 62, Anickendorfer Str. 47
 Humb. 9927/28, Moabit 8764
 Täglich frische Seelische
 Räucherwaren, Fischkonserven
 Lebende Aale und Flußfische
 Beste Ware Billigste Preise

nur Bruchband „Perfectiv“
unüberöffnen!
 Vollständiger Ver-
 schluß der Bruch-
 parte
E. KRAUS
 Blo. S 14, Köpenickerstr. 55
 Fernsprecher: Dönhofs 211
 Lieferant sämtlicher Krankenkassen
 Gez. Vorzeigung d. Annonc. 1. Rabat

Bettenhaus „Nord-Ost“
 Greifswalder Str. 193
 Bettfedern / Daun / Inlette
 fertige Betten / Bettstellen
 Bettwäsche / Daunendecken
Bettfedern-Reinigung
 *reinigungsbereit täglich 9 bis 7 Uhr

Die Schallplatten des Arbeitersängerbundes
 nur auf
Homocord-Electro
 Überall erhältlich! **Homophon-Company**
 Berlin SW 68
 Alexandrinenstr. 106
 Bezugsquellen weist nach.
HOMOCORD ELECTRO
 elektrisch aufgenommen

GERMANIA-PRACHTSÄLE
 CARL RICHTER
 Berlin N 4, Chaussees r. 110 u. Norden 4/3 u. 680
 Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
 Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen (B. 20)
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Swinemünder
Gesellschaftshaus
 Neuer Inhaber, neu renoviert
Säle frei!